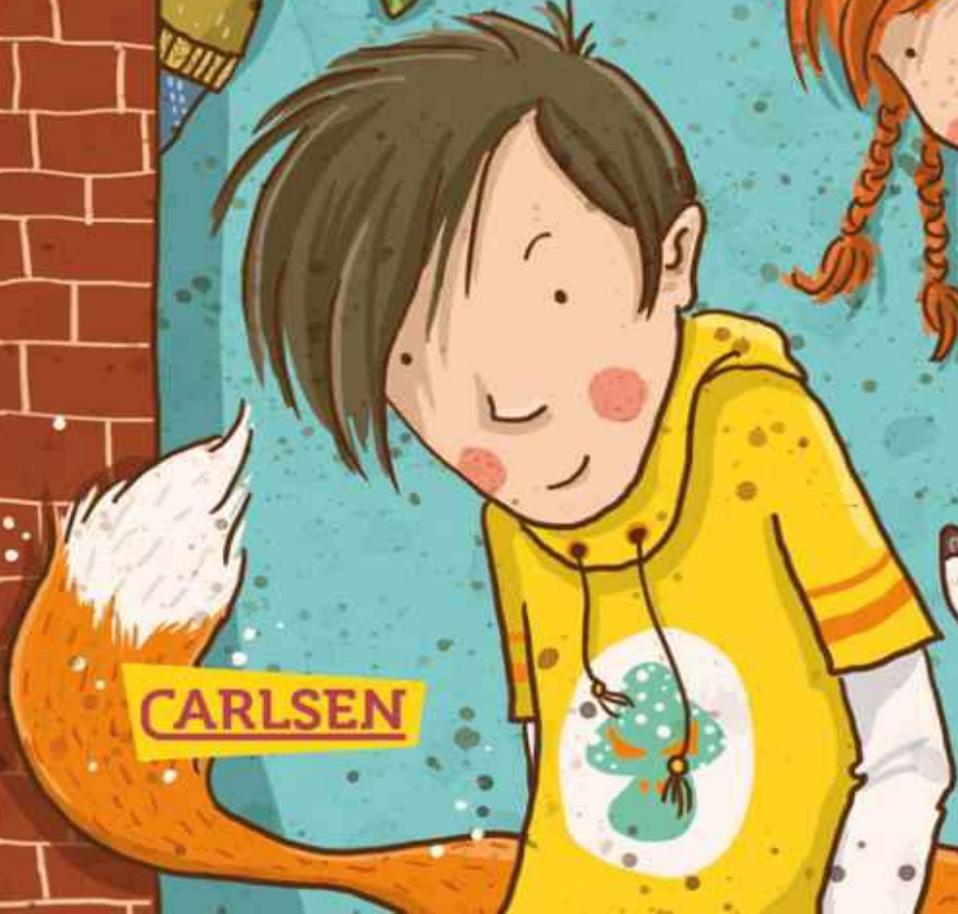




DIE SCHULE DER
MAGISCHEN
TIERE

Margit Auer



CARLSEN

Die Schule der magischen Tiere

Lies alle Abenteuer!

Band 1 Die Schule der magischen Tiere

Band 2 Die Schule der magischen Tiere – Voller Löcher!

Band 3 Die Schule der magischen Tiere – Licht aus!

Band 3 und weitere Abenteuer in Vorbereitung

CARLSEN Newsletter

Tolle neue Lesetipps kostenlos per E-Mail!

www.carlsen.de

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book können sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter befinden. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Copyright © Carlsen Verlag 2013

Text: Margit Auer

Umschlag und Innenillustrationen: Nina Dulleck

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

978-3-646-92497-8

Alle Bücher im Internet unter

www.carlsen.de

Das Abenteuer kann beginnen!

Die Wintersteinschule

Eine ganz normale Schule mit einem Direktor, einem Hausmeister und einem großen Schulgarten. Ganz normal? Fast. Gäbe es da nicht ein Geheimnis ...



Miss Cornfield

Lehrerin an der Wintersteinschule. Manchmal ein bisschen streng, aber sie meint es gut mit ihren Schülern. Und sie weiß ganz genau, wer von ihnen Hilfe braucht ...



Mister Mortimer Morrison

Inhaber der magischen Zoohandlung. Dort gibt es magische sprechende Tiere. Jedes dieser Tiere wartet auf den Menschen, der perfekt zu ihm passt

...



Mr. Morrisons Omnibus

Damit fährt er um die ganze Welt und sammelt magische Tiere ein.



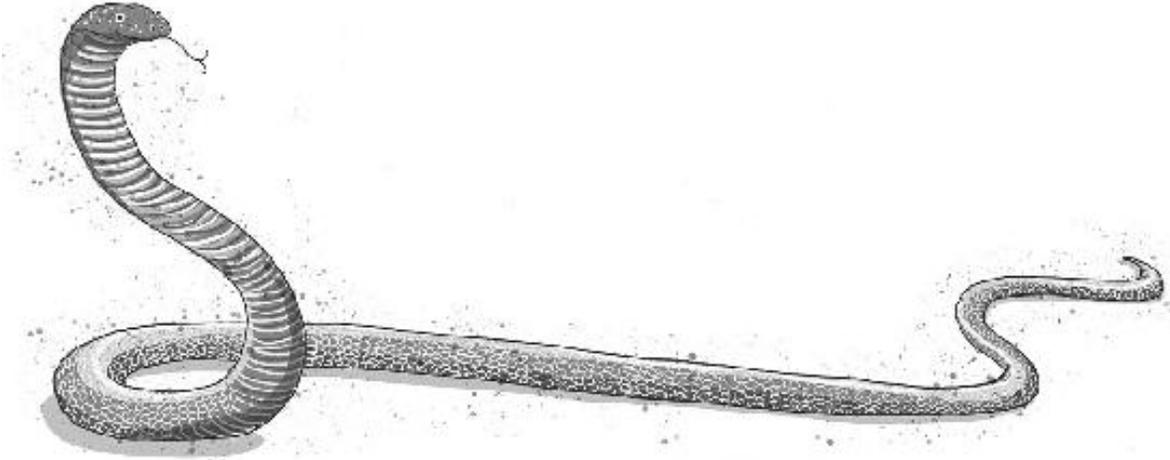
Pinkie

Die freche Elster ist Mr. Morrisons magisches Tier. Sie hat eine Menge Unsinn im Vogelkopf ...



Ashanti, die Schwarze Mamba & Leonardo, das Streifenhörnchen

Zwei der vielen sprechenden Tiere in der magischen Zoohandlung. Wie alle magischen Tiere wünschen sie sich nichts mehr als einen besten Freund ...



Miss Cornfields Klasse

Eine ganz normale Schulklasse mit 24 Schülern. Wer von ihnen braucht wohl am dringendsten ein magisches Tier?

Vielleicht die ehrgeizige Ida?



Der eingebildete Jo?



Der verträumte Benni?



Die zickige Helene?



Die schüchterne Anna-Lena?



Oder der tollpatschige Eddie?



Telegramm, aufgegeben im Postamt Port Lockroy, Antarktis.

Von: Mortimer Morrison

An: Mary Cornfield

Hallo Schwesterherz +++ Wie läuft es zu Hause? +++ Weißt du schon, an welcher Schule du künftig unterrichten wirst? +++ Bin gerade in der Antarktis unterwegs, magische Tiere einsammeln +++ Nach Motorschaden läuft jetzt wieder alles glatt +++ Bis bald, Mortimer

Der Omnibus knatterte über die Eisfläche und kam laut röhrend zum Stehen. Ein Mann stieg aus, von oben bis unten dick eingepackt.

Er sah sich um. Eisberge ragten aus den glatten Wasserflächen in den blauen Himmel. Weiße, sanft geschwungene Schneeberge glitzerten in der Sonne. Es war ganz still.

Und dann kam von irgendwoher ein leises Schnarren. Und Rufe, die sich ein bisschen wie Trompetenklänge anhörten.

Der Mann lächelte. Er rückte seine Fellmütze zurecht und stapfte los.

Nach einer halben Stunde Fußmarsch stieß er auf die Pinguinkolonie.

Er ließ seinen Blick über die vielen schwarzen Köpfe schweifen, dann ging er in die Hocke und begann leise zu sprechen. „Ich bin’s, Mortimer Morrison“, murmelte er. „Inhaber der magischen Zoohandlung. Magische Tiere sind bei mir gut aufgehoben. Wer möchte, darf sich mir anschließen.“

Er wartete. Noch war keines der Tiere auf ihn aufmerksam geworden. „Magische Tiere sind einzigartig“, sprach er weiter. „Wer diese Einzigartigkeit in sich spürt, soll näher herankommen.“ Mortimer Morrison wartete.

Und dann, auf einmal, schien ein Ruck durch die Kolonie zu gehen. Tatsächlich! Einer der Pinguine hatte sich umgedreht. Er drängelte sich an den anderen Tieren vorbei und blieb vor dem Mann mit der Fellmütze stehen.

Aufmerksam blickten sie einander an.

„Na, verstehst du meine Worte?“, fragte Mortimer Morrison neugierig.

Der Pinguin nickte und klapperte mit dem Schnabel.

„Krrrch“, machte er.

„Versuch es noch mal“, ermunterte ihn Mortimer Morrison.

„Krrcheech“, schnarrte der Pinguin und holte tief Luft. „Ich wusste gar nicht, dass es noch jemanden gibt, der meine Sprache spricht“, sagte er zögernd. Er hob den rechten Flügel und deutete hinüber zu der Kolonie, wo die Tiere dicht an dicht standen. „Ich habe mich so einsam gefühlt.“ Eine Träne rollte über seine schwarze Pinguinbacke.

„Damit ist es nun vorbei“, erklärte Mortimer Morrison mit sanfter Stimme. „Wenn du mitkommst, wirst du Freunde finden.“

„Gibt es noch mehr Wesen, die meine Sprache sprechen?“, fragte der Pinguin aufgeregt.

„Oh ja.“ Der Mann nickte. „Alle magischen Tiere verstehen einander. Da sie normalerweise nie zueinanderfinden, fahre ich mit meinem Omnibus herum und sammle sie ein. Bei mir finden sie ein neues Zuhause. Wie heißt du?“

„Juri“, antwortete der Pinguin.

Mortimer Morrison lächelte. „Willkommen, Juri! Du wirst dich nie wieder einsam fühlen.“

Der Pinguin schüttelte sein Gefieder. Dann spazierte er dem Mann mit der Fellmütze hinterher, ohne ein einziges Mal zurückzublicken.



1. Kapitel



Der Umzugswagen

„Aaaaaaaah! Aua! Mist!“

Mit Karacho donnerte Benni die Lerchenfeldstraße hinunter und landete mitten in einem Rosenbeet.

Es war der letzte Tag der Sommerferien. Und endlich hatte es Benni mal geschafft, sich vom Radio loszureißen. Dort lief sonst jeden Nachmittag seine Lieblingssendung „Die dritte Dimension“.

Heute nicht.

Heute hatte er endlich das Skateboard aus dem Keller geholt, das ihm Onkel Johnnie zu Ostern geschenkt hatte. Damit könne man richtig gut Mädchen beeindrucken, hatte sein Onkel gesagt.

Benjamin Schubert seufzte, als er aus dem Rosenbeet herauskrabbelte. Besonders eindrucksvoll hatte das bestimmt nicht ausgesehen. Er humpelte zum Straßenrand und krepelte die Jeans hoch. Sein rechtes Knie war aufgeschürft, blutete aber nicht. Glück gehabt.

In diesem Moment bemerkte er den Umzugswagen. Er stand unter der Kastanie auf dem Johannisplatz, einem hübschen Platz am Ende der Lerchenfeldstraße. Wohn- und Geschäftshäuser wechselten sich hier ab: Es gab eine Bäckerei, einen Fahrradladen und den „Friseursalon Elfriede“. Der hatte seit Anfang des Monats neue Inhaber. Und anscheinend bezogen sie gerade die Wohnung im ersten Stock direkt über dem Salon.

Benni beschloss sich das genauer anzusehen. Mit wackeligen Beinen stellte er sich auf sein Skateboard und rollte vorsichtig näher heran.



Die Türen des Umzugswagens standen weit auf. Benni sah eine Stehlampe, viele Regalbretter, einen Kleiderschrank und jede Menge Kartons.

Umzugsmänner trugen Küchenmöbel, Teppichrollen und Bilder ins Haus, die mit durchsichtiger Folie umwickelt waren. Ein gestreiftes Eichhörnchen huschte vor seinen Füßen über den Platz und verschwand im Kastanienbaum.

Benni blieb stehen. Hoppla! Das Skateboard machte sich selbstständig und rollte auf die Straße. Ein Radfahrer mit einem schwarzen Helm raste heran. Er fluchte und versuchte dem Skateboard auszuweichen. Fast wäre er dabei in die Umzugsmänner geknallt, die genau in diesem Moment einen großen Spiegel über den Platz schleppten. Ein greller Pfiff ertönte. Der Radfahrer hob den Kopf und riss gerade noch rechtzeitig seinen Lenker nach links.

„Pass auf deinen Kram auf!“, rief er Benni im Davonfahren wütend zu.

Aber Benni achtete gar nicht auf ihn. Denn der Pfiff eben war eindeutig von dem Eichhörnchen gekommen, das vorher über den Platz gehuscht war. Jetzt saß es oben in der Kastanie, blickte auf ihn hinab und schlenkerte seinen buschigen Schwanz hin und her. Seltsam. Noch nie hatte Benni ein Eichhörnchen pfeifen hören. Und außerdem, seit wann hatten Eichhörnchen Streifen?

Gerade schleppten die Umzugsmänner eine Kommode ins Haus, die mit bunten Aufklebern übersät war. Benni stellte sich wieder auf sein Skateboard und rollte näher heran. Aua, das Knie tat immer noch weh! Auf der Ladefläche des Lastwagens stand ein Schreibtisch mit lilafarbenen Schubladen. Lila? Als einem der Umzugsmänner ein Kinoplatat mit der Aufschrift „Nacht der Vampire“ aus den Händen fiel, stand für Benni fest: Da drüben zog ein Mädchen ein. Er zuckte mit den Schultern und machte sich endgültig auf den Heimweg. Einen Freund, den hätte er gut brauchen können. Aber ein Mädchen? Nein danke!

Benni fuhr langsam die Lerchenfeldstraße hinauf nach Hause. Plötzlich hörte er ein Zischen. Es kam direkt aus der Hecke. Als ob jemand Luft aus einer Luftmatratze ließ. Was war das?

Benni stieg vom Skateboard und setzte ganz leise eine Fußspitze vor die andere. Im Ganz-leise-Sein war Benni sehr gut. Vor der Hecke ging er in die Hocke. Er starrte in die dunkle Höhle aus Blättern und Ästen. Und zuckte zusammen: Vor ihm lag eine Schlange. Eine richtige, lebendige Schlange mit olivgrünen Schuppen. Sein Herz klopfte schneller.

Die Schlange hatte tiefbraune, wachsamen Augen. Sie öffnete den Mund, eine Zunge schnellte nach vorne. Die Mundhöhle war blauschwarz.

Benni zitterte so sehr, dass er es kaum schaffte, zurück zur Straße zu schleichen.

Als er endlich bei seinem Skateboard angekommen war, zögerte er keine Sekunde. Benni gab Gas. Mit dem Beschleunigen hörte er erst auf, als er zu Hause war.



Ida Kronenberg saß auf dem Fensterbrett ihres neuen Kinderzimmers und ließ die Beine baumeln. Ein Bein drinnen, das andere draußen. So saß sie am liebsten da. Sie hatte genug von diesem Umzug. Erst hatte sie alles einpacken müssen. Und jetzt sollte sie wieder alles auspacken. Das konnte warten.

Es war Nachmittag und unten auf dem Johannisplatz hatte ein Straßenfeger seinen orangefarbenen Karren abgestellt. Ob er sich gerade im „Friseursalon Elfriede“ die Haare schneiden ließ? Ihre Eltern, die den Laden gemeinsam führten, konnten sich vor Arbeit kaum retten.

Sogar heute, am Umzugstag, mussten sie zu Kamm und Schere greifen. Lange hatte der Laden leer gestanden und anscheinend hatten sämtliche Bewohner des Stadtviertels nur darauf gewartet, dass im „Friseursalon Elfriede“ wieder geschnitten, geföhnt und gefärbt wurde.

Ida ließ den Blick über den Johannisplatz schweifen. Die Häuser hatten bunte Fassaden und kleine Balkone. Manche Fenster standen offen, jemand übte Geige. Ziemlich quietschig hörte sich das an. Ida wurde ganz wehmütig zu Mute: Ihre beste Freundin Miriam spielte auch Geige. Wie sehr sie sie vermisste! Miriams Stücke, fand Ida, klangen viel besser. Morgen war ihr erster Schultag in der neuen Klasse. Wintersteinschule hieß die Schule, die Ida künftig besuchen würde.

Wie es wohl werden würde? Ida kannte niemanden. Auch in der Nachbarschaft hatte sie noch keine Kinder gesehen – außer diesem blassen Jungen, der so unbeholfen mit seinem Skateboard herumgeeiert war.

Da bimmelte unter Ida die Tür des Friseursalons und der Straßenfeger verließ mit seinem neuen Haarschnitt das Geschäft. Neugierig beugte sich Ida nach vorne – zu weit! Ein greller Pfiff ertönte. Gerade noch rechtzeitig krallte sie sich am Fensterrahmen fest. Ida stöhnte. Fast wäre sie nach unten gestürzt.

Ida schaute aus dem Fenster. Wer hatte gepfiffen?

In der Mitte des Platzes, im Kastanienbaum, saß ein Tier mit buschigem Schwanz und blinzelte ihr zu. Es winkte sogar. Ida sah es nicht.

Als unten der Straßenfeger seinen Karren packte und scheppernd über den Gehweg schob, huschte das kleine Tier davon. Es war schon zwischen den

Ästen der Kastanie verschwunden, als ein zweiter Pfiff ertönte. Das war ein Abschiedsgruß. Aber Ida hörte ihn nicht.



Zu Hause verstaute Benni sein Skateboard wieder im Kellerabteil. In seinem Zimmer schlug er das Tierlexikon auf. Er blätterte viele Seiten um, bis er fand, was er suchte: Das Foto einer Schlange, die olivgrüne Schuppen und einen blauschwarzen Mund hatte.

SCHWARZE MAMBA Eine der gefährlichsten Schlangen der Welt! Sie ist sehr schnell, ihr Gift ist oft tödlich. Stammt aus Ostafrika.

Er blätterte weiter und entdeckte ein Tier, das einem Eichhörnchen ähnelte, aber keines war.

STREIFENHÖRNCHEN Das Streifenhörnchen hat ein braunes Fell und schwarze Streifen auf dem Rücken. Oft macht es durch lautes Pfeifen auf sich aufmerksam. Sein Lebensraum ist Nordamerika.

Verwirrt schlug Benni das Buch zu. Was hatten eine Schlange aus Ostafrika und ein Streifenhörnchen aus Nordamerika vor seiner Haustür zu suchen?



Die Nacht war lau und voller Sternschnuppen. Benni lag in seinem Piratenbett und wälzte sich unruhig hin und her. Ihn plagte ein schrecklicher Traum. Er musste gegen eine gestreifte Schlange und ein grünes Eichhörnchen um die Wette laufen. Aber er kam nicht vom Fleck. Die Tiere lachten ihn aus und lachten und lachten ...

Verschlafen öffnete Benni die Augen. Draußen leuchtete es auf. Benni bekam es kaum mit. „Ich will nicht immer der Letzte sein“, schniefte er und drehte sich zur Wand.



Ein paar Häuser weiter saß Ida am Fenster. Sie konnte nicht schlafen. Sie war viel zu aufgeregt. Morgen würde sie in die neue Klasse kommen. Ob sie schnell Freunde finden würde?

Da, schon wieder eine Sternschnuppe! Ida wünschte sich ganz schnell, nun schon zum siebten Mal, dass es ihr in der neuen Schule gefallen würde.

2. Kapitel



„Tante Elfriede!“

Die Wintersteinschule war eine alte Backsteinvilla mit zwei runden Türmen links und rechts und einer breiten Treppe in der Mitte. Direkt über dem Eingang befand sich das Büro des Direktors Heribert Siegmann. Wie immer am ersten Tag eines neuen Schuljahres stand er am Fenster und beobachtete zufrieden die herbeieilenden Schüler. Ein neues Schuljahr begann! Hoffentlich würde es ein ruhiges Jahr sein.



Als Ida die anderen Kinder am Schultor stehen sah, sank ihr Mut. Wie eine Mauer standen die Mädchen und Jungen nebeneinander. Dabei plapperten sie laut durcheinander.

„Bestimmt reden sie über mich“, dachte Ida. Sie klemmte die Daumen fest unter die Träger ihres Rucksacks und warf die Zöpfe nach hinten. Ihre Mutter hatte kleine Perlen hineingeflochten und ihr bunte Seidenbänder ins Haar gebunden. Als Friseurmeisterin fielen ihr immer neue Sachen ein. Heute Morgen hatten Ida die Perlenzöpfe gut gefallen, aber jetzt war sie sich nicht mehr sicher. Auf einmal fürchtete sie sich vor den Bemerkungen der anderen.

„Hi, Indianerin!“ war das Erste, was sie hörte. Der Spruch kam von einem Mädchen mit langen blonden Haaren, das einen rosa Prinzessinnenrucksack trug. Drei Mädchen standen um die Blonde herum, die nun mit ziemlich hoher Stimme fragte: „Bist du die Neue?“

Ida schluckte.

Die Blonde hob das Kinn. „Willst du dich nicht vorstellen?“

Ida brachte vor Aufregung keinen Ton heraus. Der Kloß im Hals war einfach zu groß.

„Dann nennen wir dich eben Tante Elfriede.“ Das Mädchen mit dem Prinzessinnenrucksack lachte. Es klang falsch und unfreundlich.

„Ich bin Ida“, sagte Ida schnell, aber da stimmten die anderen Mädchen schon mit ein.

„Tante Elfriiiiiede, Tante Elfriiiiiede!“, riefen sie.

Ihre blonde Anführerin deutete mit dem Zeigefinger auf die geringelte Strumpfhose, die Ida unter ihren Shorts trug. „Übrigens: Deine Strümpfe sind so was von uncool.“ Wieder kicherten ihre drei Begleiterinnen.

Ida wusste nicht, was sie sagen sollte: An ihrer alten Schule waren alle Mädchen so herumgelaufen. Miriam hatte sogar genau die gleiche Strumpfhose gehabt. Hier aber waren anscheinend Prinzessinnen mit Haarreifen, Kleidchen und Ballerinas angesagt. Damit konnte sie nicht dienen.

Ida ging an der Gruppe vorbei. Wütend stapfte sie die Treppe hoch. Sie wusste, dass ihr Klassenzimmer im ersten Stock lag. Der Direktor hatte es ihr und ihrer Mutter bei der Anmeldung gezeigt.

Ida ging den langen Gang entlang, am Getränkeautomaten vorbei und öffnete die Tür. Ein Junge mit Karohemd saß an einem Tisch in der Mittelreihe. Er schaute nicht einmal auf, als Ida ihre Tasche auf den Boden pfefferte.

„Morgen“, brummte sie.

„Good morning“, nuschelte er, weiter in sein Comicheft vertieft.

Ida warf einen Blick darauf: Ein riesiges grünes Monster tobte durch die Straßenschluchten von New York.

Dann, etwas interessierter, hob der Junge den Kopf: „Bist du die Neue?“

„Bin ich.“ Ida zog die Nase kraus. „Kann ich mich neben dich setzen?“

„Meinetwegen“, murmelte er und rutschte ein wenig zur Seite.

„Ich heiße Ida“, sagte Ida und schaute sich ihren Banknachbarn genauer an. War das nicht der Junge, der gestern vor ihrem Laden mit dem Skateboard unterwegs gewesen war?

„Du kannst mich aber auch Tante Elfriede nennen“, setzte sie mürrisch hinzu und zog Block und Stifte aus ihrer Schultasche.

„Ich heiße Benni“, antwortete der Junge und grinste. „Du kannst mich auch Monsterman nennen.“



Nach und nach fllte sich das Klassenzimmer. Die meisten kamen in kleinen Grüppchen und unterhielten sich. Angestrengt versuchte Ida möglichst viele Namen aufzuschnappen.

Ein Junge, der auf dem Weg zu seinem Platz drei Mal über seine eigenen Füße stolperte, hieß Eddie. Ein großer Typ namens Silas posaunte laut herum, er wäre in den Ferien jeden Tag im Freibad gewesen und vom Zehnmeterbrett gesprungen. Und der Junge mit der runden Brille hieß anscheinend Max ...

Ein Mädchen mit ganz vielen Sommersprossen schleppte eine uralte Schultasche mit sich herum. War ihr Name Leonie?

Ida brummte der Kopf, so sehr versuchte sie all die Namen zu behalten. Da betrat die Blonde mit der großen Klappe den Raum. Sie ließ sich von einer Mitschülerin ihren rosa Prinzessinnenrucksack tragen. Helene hieß sie, das war nicht zu überhören, und in den Ferien war sie in Südfrankreich gewesen. Ihre Familie besaß anscheinend in Nizza ein Ferienhaus mit großer Dachterrasse und Swimmingpool.

Drei Mädchen tummelten sich dicht um Helene wie die Hofdamen um ihre Königin: Finja, Katinka und Anna-Lena. Helene begrute Ida mit „Tante Elfriiede“ und ihr Hofstaat fiel kichernd mit ein.

Ida wurde knallrot. Sie senkte den Kopf und begann in ihrer Schultasche zu kramen. Wer sonst noch das Klassenzimmer betrat, bekam sie nicht mehr mit.

Erst als der Schulgong ertönte und sich im gleichen Moment die Tür laut schloss, blickte Ida wieder auf.

Der Direktor stand im Klassenzimmer, begleitet von einer Frau.

Schlagartig wurde es still. Sogar die Blonde mit der großen Klappe hielt den Mund.

Herr Siegmann trug einen dunklen Anzug, Krawatte und ein fliederfarbenedes Hemd. Die Frau neben ihm hatte schwarze Locken. Sie trug einen bunten Rock mit Sternenmuster, der fast bis zum Boden reichte. Ihre Augen blitzten erwartungsvoll.

Der Direktor hob die Arme. „Darf ich euch eure neue Klassenlehrerin vorstellen? Das ist Miss Cornfield. Miss Cornfield stammt aus Schottland, lebt aber schon seit vielen Jahren in Deutschland.“

Niemand sagte ein Wort. Alle sahen die neue Lehrerin an, die nun in die Runde lächelte.

Schließlich schnippte ein Junge mit Strickmütze ganz vorne in der ersten Reihe mit den Fingern. „Was ist mit Herrn Finke?“, fragte er. „Er sollte doch wieder unser Lehrer sein.“

„Herr Finke hat sich versetzen lassen. Wegen eines Krankheitsfalls in der Familie“, antwortete Herr Siegmann und schaute streng. „Bitte nimm sofort die Mütze ab.“

Der Junge steckte die Mütze brummelnd in das Fach unter seinem Pult.

„Das ist Schoki“, raunte Benni. „Wir nennen ihn so, weil er dauernd Schokokaba trinkt.“

Ida betrachtete seine schokoladenbraunen Haare und fand den Spitznamen sehr passend.

„Und wer sind die beiden hinter uns?“, fragte sie Benni. Die zwei Mädchen hatten die Köpfe dicht zusammengesteckt und tuschelten auf Türkisch.

„Das sind Sibel und Hatice“, flüsterte er zurück.

Der Direktor zog die Mundwinkel nach unten und räusperte sich. „Da Miss Cornfield neu an unserer Schule ist, werde ich euch von nun an öfters während des Unterrichts besuchen.“ Er zupfte an seiner Krawatte. „Als Unterstützung.“ Er hüstelte. „Aber ich bin mir sicher, wir werden alle gut miteinander auskommen.“

Der Direktor wollte gerade gehen, als er auf der Fensterbank eine kleine grüne Plastikgießkanne entdeckte. „Ah, die habe ich schon im ganzen Haus gesucht! Ich muss dringend meine Kohlrabipflanzen gießen.“

Die Klasse gluckste. Es sah lustig aus, als der Direktor mit seinem feinen Anzug und der grünen Gießkanne in der Hand das Klassenzimmer verließ.

Herr Siegmann machte gerne bei Wettbewerben mit, die „Welche Sonnenblume wächst am höchsten?“ hießen oder „Wer züchtet den dicksten Kürbis?“. Diesmal waren anscheinend Kohlrabis dran.

Kaum war der Direktor weg, wuschelte sich Miss Cornfield energisch durch die Lockenmähne. Sie wirkte fröhlich und voller Tatendrang. Sie ging zum Waschbecken, musterte sich im Spiegel und zupfte an ihren Haaren herum. „Hat jemand einen Kamm dabei?“, fragte sie laut in die Klasse und Helene wühlte sofort in ihrem Prinzessinnenrucksack.

„Hier, Frau Lehrerin!“ Sie überreichte ihn mit einem Knicks.

„Danke, Helene“, sagte die Lehrerin.

Ida wunderte sich, dass Miss Cornfield die Nizza-Angeberin mit ihrem Vornamen ansprach. Kannten die beiden sich schon? Oder hatte sie die Klassenliste auswendig gelernt? Aber woher wusste sie, wer wer war? Miss Cornfield setzte sich auf das Pult und zog die Schuhe aus. Ihre Zehennägel waren in unterschiedlichen Farben lackiert. Während sie langsam ihre schwarzen Locken durch den Kamm zog, lächelte Miss Cornfield die Klasse an. „Ihr müsst entschuldigen, es war heute Morgen etwas hektisch. Ich habe erst vorgestern erfahren, dass ich an eure Schule komme. Da war einiges zu regeln.“ Sie wackelte mit ihren bunt bemalten Zehen hin und her.

„Abgefahren“, flüsterte Benni neben Ida.

Sie antwortete mit einem Nicken. Da hatte er Recht.

Miss Cornfield sprach weiter. „Wie ihr eben gehört habt, stamme ich aus Schottland. Ein wunderbares Land voller uralter Rätsel. Doch die Welt birgt überall Geheimnisse. Wer von euch ist gestern bis Mitternacht aufgeblieben? Jo, du vielleicht?“

Wer war Jo? Er saß ganz hinten. Als Ida sich umdrehte, schaute sie länger hin, als nötig gewesen wäre. Ihr Herzschlag setzte einen Moment aus. Jo war der süßeste Junge, den sie je gesehen hatte. Sein Pony war lang und dunkel und hing ihm schräg über die Augen. Außerdem trug er ein viel zu großes grünes T-Shirt mit der Aufschrift „Glückspilz“. Er sah so gut aus, dass er sofort in jedem Vampirfilm hätte mitspielen können.

Miss Cornfield wiederholte: „Was ist, Jo? Hast du dir gestern Nacht den Sternenhimmel angesehen? Ja oder nein?“

„Ich?“ Jo strich die Haare mit einer lässigen Handbewegung aus dem Gesicht. „Nö. Meine Eltern haben mich früh ins Bett geschickt. Wegen der Schule!“

Miss Cornfield hob den rechten Zeigefinger. „Ein Fehler! Gestern war die Nacht der Sternschnuppen!“

Max streckte die Hand nach oben.

„Max?“

„Sie meinen die Sternenstaubteilchen, die mit 80 Kilometern in der Sekunde zur Erde sausen?“

„60 Kilometer“, verbesserte ihn Ida automatisch. An ihrer alten Schule war sie die Klassenbeste gewesen und sie hatte nicht vor, dass sich daran etwas änderte.

„Streberalarm!“, zischte Helene von der Wandreihe.

„Nicht schlecht, Professor, aber Ida war besser.“ Die Lehrerin nickte Ida anerkennend zu.

„Woher kennt die seinen Spitznamen?“, murmelte Benni verblüfft.

Ida beobachtete gespannt, wie Miss Cornfield eine Sternenkarte aus ihrer Tasche zog.

„Der Sternenhimmel lässt unsere geheimen Wünsche wahr werden“, sagte die Lehrerin. „Ich jedenfalls war zwischen zwei und vier Uhr wach. Wisst ihr, was ich mir gewünscht habe, als eine besonders schöne Sternschnuppe in der tintenschwarzen Nacht verglühte?“

Ida merkte, wie Sibel und Hatice hinter ihr die Köpfe zusammensteckten.

„Die hat doch nicht alle Tassen im Schrank“, nuschelten sie, diesmal auf Deutsch.

Miss Cornfield schien die Bemerkung nicht gehört zu haben. Sie ließ den Blick durch die Klasse wandern.

„Ich habe mir gewünscht, dass meine neue Klasse einzigartig und unverwechselbar wird. Ich möchte, dass wir zusammen Abenteuer erleben. Richtig spannende Abenteuer.“ Miss Cornfield deutete nach draußen. „Das ist erst der Anfang.“

Alle drehten ihre Köpfe nach links. Vor dem Fenster flog ein Vogel mit blauvioletterm Gefieder vorbei. Er blickte in ihre Richtung und schien mit einem Flügel zu winken. Miss Cornfield winkte fröhlich zurück, dann wandte sie sich wieder ihrer Klasse zu. Sie lächelte. „Ich möchte Schwung in die Wintersteinschule bringen! Meine Klasse soll etwas ganz Besonderes sein. Ich hoffe, ihr liebt Tiere. Tiere aller Art! Na?“

Niemand traute sich zu antworten. Jeder dachte dasselbe: dass diese Miss Cornfield die seltsamste Lehrerin war, die je an dieser Schule unterrichtet hatte.



3. Kapitel



Der geheimnisvolle Omnibus

Benni ging im Trödelschritt nach Hause. Er kickte eine leere Coladose vor sich her. Eilig hatte er es nicht. Seine Eltern arbeiteten in einer Bank, Mittagessen gab es erst um eins, er hatte also noch gut Zeit.

Benni schlenderte die Lindenallee entlang und dachte über seine neue Banknachbarin nach. Diese Ida konnte ziemlich kratzbürstig sein, das hatte er schon gemerkt. Was die für eine Laune gehabt hatte!

Besonders wohl schien sie sich nicht an der Schule zu fühlen. Das war natürlich Helenes Schuld, klar, ihre gemeinen Sprüche waren gefürchtet. Und anscheinend hatte sie ihr schon einen Spitznamen verpasst: Tante Elfriede ...

In der Pause hatte Ida ganz alleine auf einer Bank gesessen. Da ging es ihr wie ihm. Benni wusste, dass ihn die anderen aus der Klasse für einen Träumer und Langweiler hielten, der nie etwas auf die Reihe brachte. Dabei stimmte das gar nicht! Er war nur manchmal etwas langsamer als die anderen. Seine Hausaufgaben machte er immer sorgfältig und meistens richtig. Im Sport allerdings war er eine ziemliche Niete.

Benni überlegte gerade, ob er Ida zu seiner Geburtstagsfeier einladen sollte, als er von hinten ein knatterndes Geräusch hörte. Ein alter Omnibus tuckerte heran und hielt nun neben ihm an der Ampel. Der Bus war grell mit Buchstaben bemalt. Benni legte die Hand über die Augen. Die Buchstaben schienen durcheinanderzutanzten:

DiE mAgiscHe ZoOhaNdlung

Die Seitenfenster waren getönt. Benni versuchte zu erkennen, wer am Steuer saß. „Irgendein Typ mit Hut“, murmelte er.

Aber neben dem Fahrer, wer war das? Da saß doch tatsächlich ... Oh ja, das war Miss Cornfield! Seine neue Lehrerin!

„Was macht die denn da?“, wunderte sich Benni. Er stellte sich auf die Zehenspitzen.

Was war das hinter den dunklen Scheiben? Waren das Käfige? Dieser lange Schatten, war das der schlanke Hals einer Giraffe? Benni glaubte das Meckern einer Ziege und das Knurren eines Hundes zu hören – und hatte da gerade ein Elefant getrötet? Das konnte ja wohl nicht sein.

Der Motor des bunten Omnibusses knatterte laut. Die Ampel sprang auf Grün. Der Bus fuhr geradeaus weiter und bog gleich darauf, ohne zu blinken, nach links ab.

„Die magische Zoohandlung“, murmelte Benni. „So was gibt es doch gar nicht.“

Magie war doch das Gleiche wie Zauberei, oder? Was also sollte eine magische Zoohandlung sein? Gab es dort Tiere, die zaubern konnten? Plötzlich musste er wieder an die Schwarze Mamba in der Buchenhecke denken. An das pfeifende Eichhörnchen und an den Vogel, der heute winkend an ihrem Klassenzimmer vorbeigeflogen war.

Benni schaute versonnen die Straße entlang. Er schnupperte. Der Gestank des Diesels hing noch in der Luft. Er beschloss niemandem von diesen sonderbaren Erlebnissen zu erzählen. Ihm, dem Träumer, würde sowieso keiner glauben.



Am nächsten Tag kündigte Miss Cornfield an, dass die Klasse bald Referate halten musste. Das Thema durften sie frei wählen. Immer ein Junge und ein Mädchen sollten zusammenarbeiten. Das Los würde entscheiden, wer mit wem zusammenkam. Da sie genau zwölf Mädchen und zwölf Jungen in der Klasse waren, ging es perfekt auf.

Die Ankündigung sorgte für reichlich Getuschel. Ein Junge und ein Mädchen, das hatte es noch nie gegeben.

Ida war eher erleichtert. Mit den Mädchen aus der Klasse kam sie überhaupt nicht klar. In der Pause liefen sie in festen Grüppchen herum und Ida hätte

sich eher auf die Zunge gebissen, als zu fragen, ob sie sich ihnen anschließen durfte.

In Gedanken ging Ida die möglichen Referatspartner durch. Blöd wäre es, wenn das Los auf Max, den Professor, fallen würde, mit ihm würde sie sich nie auf ein Thema einigen können. Und es ärgerte sie zwar, aber manchmal war er tatsächlich besser als sie. Auf Benni hatte sie auch keine Lust. Er war ihr zu verpennt. Bis der die Tafelaufschrift in seinem Heft hatte, war die Stunde fast schon zu Ende.

Eddie, der in der Fensterreihe saß, kam ihr ziemlich chaotisch vor. Lieber nicht.

Schoki mit der Strickmütze? Das wäre in Ordnung. Mit ihm würde sie gut auskommen. Dann gab es da noch Silas, der immer mit dem Rennrad zur Schule kam und neben Jo saß. Ida mochte ihn nicht, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, warum.

Und Jo? Immer wenn sie an ihn dachte, begann Idas Herz heftig zu pochen. Wenn er lächelte, wurde sogar die blonde Angeber-Helene still. Am liebsten, das musste Ida zugeben, wäre ihr Jo. Dann könnten sie nachmittags zu zweit an einem Thema arbeiten, sie könnte Jo zu sich einladen ...

Benni stupste sie an und steckte ihr ein Kuvert zu.



Ida öffnete den Umschlag und las.

Einladung zu meiner Geburtstagsfeier
Samstag, 15 Uhr, Lerchenfeldstraße 46.
Es gibt Saft und Kuchen.

Klang ja nicht sehr aufregend, fand sie.

„Kommst du?“, flüsterte Benni.

Ida nickte und steckte die Einladung in die Tasche. Sie überlegte, wie oft man sich wohl treffen musste, um so ein Referat auszuarbeiten. Dreimal mindestens, oder? Ida stellte sich vor, wie sie und Jo eng nebeneinandersaßen und in einem Buch blätterten. Ganz komisch wurde ihr dabei zu Mute.

4. Kapitel



Sportstunde

Zwei Tage später, an einem sonnigen und etwas kühlen Freitag, machte Miss Cornfield am Ende der Mathestunde eine weitere Ankündigung.

„Die Referat-Partner lösen wir ein anderes Mal aus. Heute, ihr Lieben, bekommen wir Besuch!“, rief sie und ließ ihren langen Schal durch die Luft wirbeln.

Sie strahlte über das ganze Gesicht.

Ida hatte sich heute hübsch gemacht. Wegen Jo.

Sie trug ihre lila Sommersandalen, obwohl es eigentlich zu kalt dafür war, und hatte sich Glitzerohrringe angesteckt. Die, die ihr Miriam zum Abschied geschenkt hatte, weil sie so gut zu ihren roten Haaren passten. Ob er es wohl bemerkt hatte? Immer wieder schaute sie nach hinten, aber Jo tuschelte nur mit Silas.

Max, der Professor, hob die Hand. „Besuch? Wer kommt denn?“

„Das werdet ihr dann schon sehen“, antwortete Miss Cornfield geheimnisvoll. „Jetzt geht erst mal zum Sport.“

Aufgeregt packten die Kinder ihre Sachen zusammen und machten sich auf zur Turnhalle. Dass Miss Cornfield es aber auch so spannend machen musste!

Ida nahm noch rasch die Ohrringe ab und legte sie auf ihr Pult. Dann lief sie den anderen hinterher.

Die Turnhalle befand sich in einem modernen Neubau hinter der Schule und war umgeben von Sportplätzen. Heute stand Staffellauf auf dem Programm.

Ida beeilte sich mit dem Umziehen. Sie war gespannt, ob sie die anderen schlagen konnte. Auch in Sport war sie an ihrer alten Schule ziemlich gut gewesen.

An der Laufbahn wartete schon die Sportlehrerin Frau Bergmann und teilte immer vier Kinder zu einer Mannschaft ein.

Ida lugte hinüber zu Jo. Er sah mal wieder umwerfend aus in seiner schwarzen Turnhose und dem neongelben T-Shirt mit der Aufschrift „Ich bin cool und was bist du?“. Ida biss sich auf die Lippen. Sie wollte Jo beweisen, wie cool sie war.

Mit klopfendem Herzen stellte sie sich an den Startpunkt. Frau Bergmann stand mit der Stoppuhr bereit. Auf der anderen Seite machte sich Schoki fertig. Seine Strickmütze nahm er nicht einmal in der Sportstunde ab. Frau Bergmann pfiff durch ihre Trillerpfeife. Und los! Schoki sauste auf Ida zu. Aber er ließ das Staffelholz zu früh aus der Hand. Bevor es auf den Boden fallen konnte, bekam Ida den Stab noch zu fassen.

Sie rannte los.

Ida lief schnell wie der Wind. Sie dachte an Jo und gab zusätzlich Gas. Ihre roten Haare flogen ihr ums Gesicht, während ihr die anderen überrascht zuschauten.

Als sie beim Ziel ankam und Max den Stab entgegenstreckte, brauste Beifall auf.

Frau Bergmann nickte begeistert. „7 Sekunden 40! Spitze, Ida!“, rief sie quer durch die Halle. „Du hast einen neuen Klassenrekord aufgestellt!“ Helene und ihr Hofstaat klatschten nicht. Aber das war Ida egal. Sie hatte sowieso nur Augen für Jo. Der schaute sie an, lächelte und streckte anerkennend den Daumen in die Höhe.

Ida ließ sich glücklich auf eine Matte fallen. Helene und ihre Begleiterinnen tuschelten und blickten grinsend zwischen Jo und Ida hin und her.

Benni vermasselte seinen Einsatz total. Er machte keinen Fehlstart und verlor auch nicht den Stab. Benni war einfach unheimlich langsam. Als er keuchend bei Jo ankam, hatte der keine Chance mehr, die verlorene Zeit aufzuholen.

Jo warf Benni einen finsternen Blick zu. Das Rennen war gelaufen. Ihre Mannschaft landete auf dem letzten Platz.

Die Schultoiletten im Erdgeschoss wurden vor allem von den älteren Schülern benutzt. Zum Ärger des Hausmeisters Willi Wondraschek kritzelten sie dauernd dumme Sprüche an die Türen.

Nach der Sportstunde kamen neue Schmierereien hinzu. Im Jungen-WC stand mit schwarzem Stift:

Benni ist eine lahme Ente!

Bei den Mädchen war zu lesen:

Tante Elfriede liebt Onkel Jo!

5. Kapitel



„Gestatten, Morrison!“

Die vierte Stunde begann pünktlich um 10:30 Uhr. Die Klasse war gerade dabei, die längsten Flüsse Europas ins Heft zu übertragen, als es klopfte. Miss Cornfield schaute auf. „Der Besuch ist da“, sagte sie und klatschte in die Hände.

Es klopfte ein zweites Mal.

„Herein!“, rief die Lehrerin.

Die Tür ging auf.

Ein Mann mit Schlapphut, grauem Kittel und Lederstiefeln schlurfte über den abgeschabten Parkettboden. Er erinnerte Benni an ein Bilderbuch, aus dem ihm seine Mutter vorgelesen hatte, als er noch klein war. Darin gab es einen Mann, der im Wald wohnte, sich von Pilzen und Beeren ernährte und mit niemandem redete außer mit den Wölfen, die nachts um seine Hütte streunten.

„Gestatten, Morrison“, sagte der Mann und machte eine kleine Verbeugung. Die Klasse kicherte.

„Mortimer Morrison, Inhaber der magischen Zoohandlung“, nuschelte der Besucher.

Benni kniff die Augen zusammen. Diesen Mann kannte er doch! Das war der komische Kauz, der am Lenkrad des bunten Omnibusses gesessen hatte!

„Mr. Mortimer Morrison wird uns in diesem Schuljahr mit magischen Tieren versorgen“, erklärte Miss Cornfield vergnügt.

„Waaas?“, fragte Anna-Lena.

„Magische Tiere!“, wiederholte Miss Cornfield geduldig. „Er versorgt uns mit magischen Tieren!“

„Was heißt das?“, rief Silas. „Weiße Kaninchen und so?“

„Was? Wir sollen Zaubern lernen?“, gluckste Max.

Schoki zog sich die Strickmütze vom Kopf und warf sie durch den Raum.

„Abraakadabra! Mütze, sei eine Taube!“, rief er.

Jo schnaubte. „Magische Tiere, so was gibt es doch nicht“, murmelte er und streckte seine Beine so ungünstig zur Seite, dass Schoki darüberstolperte, als er seine Mütze zurückholte.



In der Klasse brach ein Tumult aus.

Mr. Morrison stand ein wenig verlegen neben der Lehrerin und knetete seine Hände.

Helenes Finger schnellte nach oben. „Das wird dem Herrn Direktor Siegmann aber gar nicht gefallen“, japste sie. Sie saß mit ihrem rosafarbenen Seidenkleid ganz vorne auf der Stuhlkante und wippte vor und zurück.

Miss Cornfield zog die Augenbraue hoch. „Siehst du ihn hier irgendwo?“, fragte sie und drehte sich einmal um die eigene Achse. Der Schal flog durch die Luft. „Der Direktor ist auf einem Kongress, meine Liebe. Das steht am Schwarzen Brett im Lehrerzimmer.“

„Aber, aber“, stotterte Helene, „morgen ist Herr Siegmann doch wieder da.“

„Was kümmert uns morgen“, sagte Miss Cornfield kühl. „Mr. Morrison beehrt uns heute mit seinem Besuch. Und er ist nicht allein hier. Also setzt euch und benehmt euch gefälligst etwas höflicher. Mr. Morrison?“



Der Mann hob den Kopf. „Soll ich sie holen?“, raunte er.

Sie? Wen meinte er damit? Benni fielen die Käfige und dunklen Schatten ein, die er gesehen hatte.

Er dachte an das Meckern und Knurren, das aus dem Omnibus gedrungen war. Würde der komische Kauz jetzt etwa ein paar Ziegen hereinholen? Einen Elefanten? Oder, ihm lief ein Schauer über den Rücken, eine Giftschlange?

Inzwischen war wieder einigermaßen Ruhe eingekehrt.

Miss Cornfield nickte dem Besucher zu. Mr. Morrison schlurfte zur Tür, verschwand im Gang und kehrte kurz darauf mit einem Käfig ins Klassenzimmer zurück. In dem Käfig saß ein großer Vogel mit weißem Bauch und langem schwarzen Schwanz. Das Gefieder schimmerte

blauviolett und grün. Erleichtert und gleichzeitig ein wenig enttäuscht sackte Benni auf seinem Stuhl zusammen. Es war eine Elster.

„Darf ich vorstellen?“ Mr. Morrison beugte sich ächzend nach unten und öffnete den Käfig. „Das ist Pinkie, meine Assistentin.“

Pinkie schlüpfte aus dem Käfig, flatterte unbeholfen durch das Klassenzimmer und ließ sich auf Mr. Morrisons rechter Schulter nieder. Sie wackelte mit dem Kopf. Es sah aus, als wollte Pinkie der Klasse ebenfalls Hallo sagen. Alle lachten.

Als hätte sie Bennis Gedanken erraten, sagte die Lehrerin: „In der magischen Zoohandlung von Mr. Morrison gibt es noch sehr viel mehr Tiere.“

„Welche denn?“, fragte Ida neugierig.

„Kleine Tiere, große Tiere, heimische Tiere, exotische Tiere“, zählte Miss Cornfield auf.

„Auch Hasen und Kaninchen?“, unterbrach Finja sie.

Miss Cornfield nickte. „Auch das.“

„Auch weiße Mäuse?“, fragte Katinka.

„Sicher“, sagte Miss Cornfield.

„Auch Pinguine?“, fragte Jo und sah sich grinsend um. Die anderen lachten.

„Natürlich.“

Ein Raunen ging durch die Klasse.

„Cool!“, entfuhr es Silas. „Können wir ein Krokodil haben? Für unseren Schulteich?“

„Und ein Pony? Bitte, bitte?“, flehte Leonie, das Mädchen mit den vielen Sommersprossen.

Miss Cornfield schüttelte den Kopf. „Ihr könnt euch diese Tiere nicht selbst aussuchen. Wer von euch ein magisches Tier bekommt, entscheide ich. Und welches Tier das sein wird, ebenfalls. Natürlich in Absprache mit Mr. Morrison.“

Der Mann mit dem grauen Kittel bekam ganz rote Ohren. Wieder verbeugte er sich. Pinkie streckte ebenfalls ihren schwarzen Kopf nach unten.

Natürlich! Benni wurde auf einmal klar, dass die Elster der blauviolette Vogel war, der am ersten Schultag am Fenster vorbeigeflogen war!

Die Klasse tuschelte aufgeregt.

„Was kann man mit so einem magischen Tier anfangen?“, wollte Max, der Professor, wissen.

„Kann das Tier zaubern?“, rief Schoki.

„Werden die Tiere manchmal unsichtbar?“

Miss Cornfield hob die Hand. Ruhe trat ein. „Nein, unsichtbar werden die magischen Tiere nie. Jedenfalls nicht so richtig. Aber natürlich haben sie magische Kräfte. Mr. Morrison wird es euch erklären.“

Die Lehrerin nickte dem Besucher mit dem Schlapphut aufmunternd zu. Sie selbst nahm hinter dem Lehrerpult Platz.

Mr. Morrison räusperte sich. Jeder aus der Klasse hatte die Augen auf ihn gerichtet.

Mr. Morrison begann mit knarzender Stimme zu sprechen. „Magische Tiere sind etwas ganz Besonderes. Sie sind uns ähnlicher, als wir es für möglich halten. Manchmal kommt es uns vor, als könnten sie unsere Gedanken lesen. Sie kennen unsere geheimen Wünsche.“ Er hob seine runzlige Hand und strich damit Pinkie, die noch immer auf seiner Schulter saß, über das Gefieder. „Wer einen solchen Freund an seine Seite bekommt, hat großes Glück. Ein magisches Tier begleitet dich und hilft, wenn du in der Patsche sitzt.“

Ida horchte auf. Sie dachte an die doofe Helene und ihre fiesen Sprüche. Einen Begleiter konnte sie gut gebrauchen, fand Ida. Sehr gut sogar. Und ein Haustier hatte sie sich schon immer gewünscht.

Der Mann nahm den Schlapphut ab und zupfte an seinen grauen Haaren.

„Wer es richtig anstellt, bekommt einen Freund fürs Leben.“ Er warf einen zärtlichen Blick auf seine Elster.

„Kommt jeder mal dran?“, rief Schoki aufgeregt.

„Jeder, der es nötig hat“, mischte sich Miss Cornfield vom Lehrerpult aus ein.

„Was werden unsere Eltern dazu sagen?“, erkundigte sich Anna-Lena besorgt.

Mr. Morrison lächelte. „Keine Sorge. Sie werden die magischen Tiere nicht bemerken.“

„Wie kann das sein?“, fragte Max erstaunt.

Der seltsame Besucher zögerte. „Es scheint, als wären die meisten Menschen zu unaufmerksam, um die Magie wahrzunehmen, die um sie herum passiert. Sie sind zu beschäftigt mit anderen Dingen. Sie sehen sie einfach nicht.“

Die Klasse sah ihn zweifelnd an.

„Glaubt mir nur!“, beharrte Mr. Morrison. „Ich wette, ihr könnt mit einem magischen Koala durch den Supermarkt spazieren und keiner wird ihn bemerken!“

Niemand sagte etwas.

„Außerdem, nur zur Sicherheit“, fuhr Mr. Morrison fort, „hab ich den Tieren noch einen Trick beigebracht. Stell dir vor, du kriegst eine Schlange ...“

Ein Raunen ging durchs Klassenzimmer. Benni hielt die Luft an.

„... oder vielleicht eine Fledermaus.“

Eddie kicherte.

„Stell dir also vor“, versuchte es Mr. Morrison erneut, „stell dir vor, du bekommst eine Katze und sie liegt auf deinem Schoß, während du Hausaufgaben machst ...“

Er schaute unsicher zu Miss Cornfield, als wollte er sich versichern, dass er alles richtig erklärte. Als die Lehrerin nickte, fuhr er fort: „Sollte zufällig deine Mutter hereinplatzen, wird sie auf deinem Schoß nichts anderes sehen als ein hübsches, kuscheliges Plüschtier.“

Ungläubige Stille trat ein.

Schließlich hob Ida den Finger.

„Und wenn sie die Tür zumacht, wird die magische Katze wieder lebendig?“

Mr. Morrison nickte. „Wir nennen es Versteinern“, sagte er stolz.

Alle staunten.

„Ich wünsche mir ein Känguru“, sagte Silas in die Stille hinein. „Es soll mich in seinem Beutel zur Schule tragen. Und die Bücher gleich dazu.“

Miss Cornfield schaute streng. „Über magische Tiere macht man keine Witze. Außerdem sind sie Freunde, keine Untertanen.“

„Was können sie denn überhaupt?“, fragte Helene schnippisch.

Mr. Morrison wanderte langsam durch die Reihen. Den Hut hatte er wieder aufgesetzt und Pinkie hatte darauf Platz genommen. Er antwortete mit knarzender Stimme: „Euer Tier kann mit euch sprechen – aber nur mit euch. Andere Menschen werden es nicht hören. Euer magisches Tier wird euch niemals im Stich lassen. Ihr bekommt den treuesten Gefährten, den ihr euch vorstellen könnt.“

Pinkie klapperte zustimmend mit dem Schnabel.

Helene runzelte die Stirn.

„Wann ist es so weit?“, fragte Leonie aufgeregt.

„Abwarten.“ Miss Cornfield stand auf und stellte sich neben ihren Gast. Ida fiel auf, dass sie die gleichen lebhaften blauen Augen wie Mr. Morrison hatte. „Wer drankommt, wird es rechtzeitig erfahren.“ Die Lehrerin ließ ihren Blick über die Klasse schweifen. Sie lächelte. „So viel kann ich allerdings verraten: Zwei Kinder, die hier sitzen, werden bald nicht mehr allein sein.“

Helene meldete sich. „Das ist doch ein riesiger Quatsch!“, regte sie sich auf.

„Wir brauchen diesen Blödsinn nicht. Und von dem da“, sie deutete auf Mr. Morrison und rümpfte die Nase, „lass ich mir gar nichts vorschreiben.“

Miss Cornfield sagte kein Wort. Sie durchbohrte Helene mit eiskaltem Blick, bis jedem in der Klasse ein Schauer über den Rücken lief. Erst als Helene eingeschüchtert den Kopf senkte, sprach die Lehrerin weiter.

„Bevor Mr. Morrison uns seine ersten beiden Tiere anvertraut, müsst ihr schwören niemandem von unserem Geheimnis zu erzählen.“ Miss Cornfield schaute wieder streng. „Ist das klar?“

Alle nickten, sogar Helene. Alle spürten die Spannung, die in der Luft lag.

Plötzlich erschienen wie aus dem Nichts grüne Leuchtbuchstaben an der Tafel. Zuerst waren sie noch ein wenig blass, dann aber waren klar und deutlich einzelne Worte zu erkennen. Fast wie auf der Anzeigetafel eines Flughafens, auf der verschiedene Reiseziele aufblinkten. Aber an der Schultafel stand nicht: „Abflug nach London um 12 Uhr“.

Nein, dort stand eine Art Schwur.

Ganz automatisch erhob sich einer nach dem anderen von seinem Stuhl. Es hätte nicht viel gefehlt und sie wären nach vorne getreten und hätten sich alle an den Händen gefasst. Die Lehrerin. Der Inhaber der magischen Zoohandlung. Zwölf Mädchen. Zwölf Jungen. So aber standen sie einfach nur da.

Miss Cornfield räusperte sich. Mr. Morrison begann als Erster zu sprechen, leise und eindringlich. Die anderen stimmten nacheinander mit ein, am Anfang noch etwas zaghaft, doch schon bald schallte es laut und deutlich durch das Klassenzimmer.

**„Niemals, niemals sprechen wir
mit anderen über das magische Tier.
Die magische Zoohandlung ist streng geheim,
so soll es für immer und ewig sein.“**

Plötzlich lag eine feierliche Stimmung im Klassenzimmer. Alle waren wie verzaubert. Die Elster hüpfte mal nach links, mal nach rechts. Mr. Morrison drehte seinen Hut in seinen Händen.

Als sich der Besuch verabschiedete, fiel Ida noch etwas ein: „Wie lange bleibt das Tier bei seinem Kind?“

„Für immer“, antwortete Mr. Morrison.

6. Kapitel



Pinkie sorgt für Chaos

Mr. Morrison saß zufrieden in seinem Omnibus und pfiß vor sich hin. Er war auf dem Heimweg, in der Zoohandlung warteten die Tiere sicher schon auf ihn. Die Rücksitze und der Laderaum waren fast leer. Nur Ashanti, die Schwarze Mamba, hatte er in einem Korb mitgenommen. Er ließ sie ungerne bei den anderen Tieren, denn sie sorgte oft für Streit. Wenn sie nicht gerade ausbüxte, um Leute zu erschrecken.

Beim letzten Mal hatte es Stunden gedauert, bis er sie wiedergefunden hatte. Gut versteckt in irgendeiner Buchenhecke. Wenn ihm Leonardo, das Streifenhörnchen, das leider auch viel zu gern herumstreunte, nicht geholfen hätte, würde er wahrscheinlich noch heute nach ihr suchen.

„Na, wie isst es gelaufen?“, zischte die Schlange und reckte ihren Hals aus dem Weidenkorb, dessen Deckel offen stand.

„Es war ganz in Ordnung“, antwortete Mr. Morrison, setzte den Blinker und bog, ohne auf den Gegenverkehr zu achten, links ab. Dass er eine Straße zu früh dran war, merkte er gar nicht.

Mr. Morrison war aufgeregt gewesen vor seinem ersten Auftritt in der Wintersteinschule. Jetzt war er froh, dass alles geklappt hatte. Sogar die Neonbuchstaben auf der Tafel hatte er gut hingekriegt. Er musste sich immer stark konzentrieren, damit die Schrift auch hell genug aufleuchtete.

„Wer kriegt das erssste magische Tier?“, fragte Ashanti neugierig. „Issst ein Gefährte für mich dabei?“

„Abwarten“, brummte Mr. Morrison. „Es gibt in der Klasse eine Menge Kinder, die etwas Hilfe gebrauchen könnten.“ Er dachte an Helene mit der großen Klappe. Er dachte an Anna-Lena, die immer an Helenes Lippen hing und sie viel zu sehr bewunderte. Er dachte an Benni, der verträumt und schüchtern wirkte. Und er dachte an Ida, die neu in der Klasse war und ziemlich einsam. Dauern wollte sie die Beste sein, das konnte auf Dauer nicht gut gehen. Wer hatte es wohl am nötigsten?

Mr. Morrison schaute gedankenverloren aus dem Fenster seines Omnibusses und hätte vor Schreck fast eine Vollbremsung hingelegt. Neben ihm flog Pinkie.

„Hallöchen! Hier bin ich!“ Pinkie winkte ihm fröhlich zu und versuchte einen Looping. Fast hätte sie die Fensterscheibe gestreift.

„Lass das!“, brüllte Mr. Morrison.

„Macht doch Spaa-haaß!“, jauchzte Pinkie und machte eine 180-Grad-Drehung. Sie flog jetzt mit dem Kopf nach unten.

Da sah Mr. Morrison, dass in der Luft etwas glitzerte.

„Umdrehen!“, befahl er mit barscher Stimme. „Kopf nach oben!“

„Mach ja schon“, kam es schnippisch zurück.

„Was hast du da?“ Mr. Morrison musste sich zwingen das Tempo zu drosseln. Fast hätte er die rote Ampel übersehen!

Er hielt an und kurbelte das Fenster herunter. „Reinfliegen, aber dalli!“ Jetzt erkannte er, was Pinkie in ihrem Schnabel hatte: einen Glitzerohrring.

Ashanti zischelte, dann zog sie den Kopf ein und rollte sich in ihrem Weidenkorb zusammen. Sie sah gerade ziemlich harmlos aus.

„Wo hast du den Ohrring her?“, raunzte Mr. Morrison die Elster an, die mit einem wackeligen Hüpfen auf dem Beifahrersitz gelandet war.

„Och, der lag einfach so im Klassenzimmer rum“, antwortete Pinkie unbekümmert. „Auf einem Tisch, er hat sicher niemandem gehört. Ohrringe heißen ja Ohrringe, weil sie an Ohren hängen. Wenn sie es nicht tun, darf man sie nehmen. Altes Elsterngesetz.“

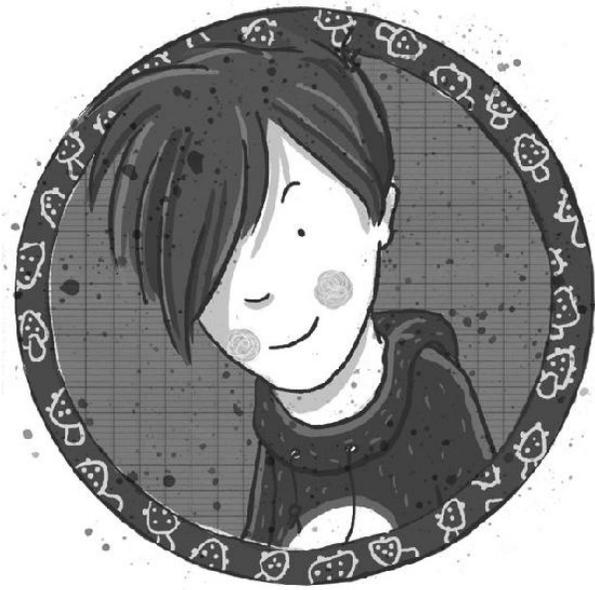
„Bist du verrückt?“, donnerte Mr. Morrison. „Ich erzähl den Kindern etwas von wegen treuer Begleiter und bester Freund und du machst so was! Wie oft hab ich dir schon gesagt, dass man nichts klauen darf?“

„Aber er glitzert doch so schöön!“, jammerte Pinkie.

Die Ampel sprang auf Grün, Mr. Morrison schaltete in den ersten Gang. Er schaute streng. „Abflug! Du weißt, was du zu tun hast.“

Während Mr. Morrison über die Kreuzung knatterte, flog Pinkie beleidigt zurück in Miss Cornfields Klassenzimmer. Dort ließ sie den Ohrring in den erstbesten Turnbeutel fallen. Es war der von Benni.

7. Kapitel



Alles läuft schief

Im „Friseursalon Elfriede“ dröhnten die Föhne und brummten die Trockenhauben.

Ida half wie jeden Samstagnachmittag mit. Sie hatte viel zu tun: Kaffeetassen abwaschen, Haare zusammenfegen, Handtücher in die Waschmaschine stecken. Wenn die Familie Kronenberg nach Ladenschluss etwas gemeinsam unternehmen wollte, musste Ida mit anpacken. Heute wollte sie noch mit ihren Eltern in die „Eisdiele Roma“ in der Fußgängerzone. Ida freute sich schon. Eifrig warf sie die nächste Ladung Handtücher in den Trockner. Bennis Geburtstagsfeier hatte sie komplett vergessen.



Um 14:30 Uhr war der Tisch in der Lerchenfeldstraße 46 festlich gedeckt.

Um 14:45 Uhr schaute Benni gespannt aus dem Fenster und freute sich auf Ida.

Um 15 Uhr klingelten Onkel Thorsten und Tante Ehrentraud.

Um 15:10 Uhr rief Onkel Johnnie an und entschuldigte sich. Sein Motorrad hatte eine Panne.

Um 15:15 Uhr verteilte seine Mutter den Kuchen, obwohl Benni sie bat noch zu warten. „Ida kommt bestimmt gleich.“

Um 15:30 Uhr machte er das Geschenk auf, das sein Onkel und seine Tante mitgebracht hatten. Es war ein Teddybären-Schlafanzug.

Um 17 Uhr verabschiedete sich die Verwandtschaft mit freundlichen Worten.

Um 21 Uhr sagte ihm seine Mutter Gute Nacht und strich ihm über die Stirn.

Um 21:05 Uhr lag Benni in seinem Bett und weinte.



Als Ida am Montag zur Schule kam, war der Platz neben ihr leer. Benni saß jetzt in der ersten Reihe neben Schoki und würdigte sie keines Blickes. Was hatte er denn? Egal. Ida zuckte mit den Schultern und zog ihr Mäppchen aus der Tasche.

Da entdeckte sie ihren Glitzerohrring. Er lag am Boden. Oh, den Schmuck hatte sie ja am Freitag bei dem Trubel um Mr. Morrison und seine magische Zoohandlung ganz vergessen. Wo war denn der zweite Ohrring? Ida suchte den Boden ab, konnte ihn aber nirgendwo sehen.

Auch aus der Klasse konnte ihr niemand weiterhelfen.

„Am Freitag habe ich den einen noch gesehen“, meinte Sibel.

„Und den anderen?“, fragte Ida. Sie wurde nervös.

Sibel zuckte mit den Schultern. „Vielleicht hat ihn die Putzfrau gefunden.“ In der Pause fragte Ida beim Hausmeister nach. Sie musste ihn lange suchen. Er war in der Mädchentoilette.

„Was machen Sie denn hier?“, fragte Ida überrascht.

„Euch Schülern hinterherputzen“, antwortete Herr Wondraschek missmutig. Er hielt den gelben Schwamm in der einen, das grüne Scheuermittel in der anderen Hand. „Hast du die Schmierereien nicht gesehen?“

„Nö“, antwortete Ida und hielt ihm ihren Ohrring unter die Nase. „Ist so einer vielleicht bei Ihnen abgegeben worden?“

Herr Wondraschek warf nur einen kurzen Blick darauf. „Der ist aber schön“, sagte er. „Und sicher einiges wert. Ich wette, der ist gestohlen worden.“ Da wurde Ida noch nervöser. Nach Schulschluss fragte Ida noch einmal alle anderen aus der Klasse. Aber niemand hatte den Ohrring gesehen.

Benni sah Ida noch nicht einmal an.

Die ganze Woche lang wechselte Benni kein Wort mit Ida. Ida saß nun allein in der Zweierbank.

Am Freitag stand wieder Sport auf dem Stundenplan. Als Benni sein Trikot aus dem Turnbeutel zog, kullerte ihm ein Ohrring entgegen. Was machte der denn da?

Jo, der neben ihm stand, hatte das Schmuckstück ebenfalls entdeckt. „Aber hallo!“, rief er überrascht. „Das ist ja Idas Ohrring! Den bring ich gleich mal rüber zu Frau Bergmann.“



Jo war immer noch sauer, weil Benni im Staffellauf in seiner Gruppe war. Benni sah ihm völlig verblüfft hinterher.

„Der lag zufällig bei Bennis Turnsachen“, sagte Jo so laut, dass alle es hören konnten. Das Wort „zufällig“ betonte er ganz komisch. In Richtung

Frau Bergmann fügte er hinzu: „Ich finde, zur Strafe sollte Benni diesmal nicht mitlaufen dürfen.“

„Wer mitmacht oder nicht, das entscheide immer noch ich“, sagte Frau Bergmann ruhig. „Benni? Was hast du dazu zu sagen?“

Bennis Gesicht lief knallrot an.

„Ich ... ich hab keine Ahnung, wie das blöde Ding in meinen Turnbeutel kommt“, stotterte er. „Was soll ich damit auch anfangen?“

„Na gut“, antwortete Frau Bergmann. „Lassen wir es dabei. Schließlich ist der Ohrring ja wieder aufgetaucht. Hier, Ida!“

Sie gab Ida den Ohrring.

Überglücklich nahm Ida den Ohrring entgegen. Wie kam der bloß in den Umkleideraum der Jungs? Egal, Hauptsache, er war wieder da.

Aber dass Benni so abfällig über Miriams Abschiedsgeschenk sprach, ärgerte Ida dann doch.

Überhaupt fand sie, dass Benni seit dem Wochenende ziemlich komisch geworden war. Warum hatte er sich plötzlich weggesetzt? Wieso sprach er nicht mit ihr?

Hatte Jo Recht? Hatte Benni ihr tatsächlich den Ohrring geklaut? Ida wusste es nicht. Klar war nur eins: Auf einmal fand sie Benni richtig doof.

Die anderen aus der Klasse standen in Grüppchen zusammen und unterhielten sich leise.

„Man muss aufpassen, was man liegenlässt“, stichelte Helene.

„Benni Oberklau“, sagte Silas.

Das Lauftraining wurde zum Reinform.

Ida klippte sich beide Ohrringe an und weigerte sich sie wieder abzunehmen. „Damit sie wieder jemand klaut?“, sagte sie stur. Dafür wurde sie auf die Bank verbannt.

Silas lief diesmal die Bestzeit und alle klatschten. Das fand Jo nicht gut.

Benni wurde Schlechtester und fühlte sich mieser als je zuvor.

Und Frau Bergmann war sauer, weil ihre Stoppuhr plötzlich nicht mehr funktionierte.

Entsprechend mies war die Stimmung, als der Pausengong ertönte.

Die Pause dauerte nur fünf Minuten. Doch diese fünf Minuten reichten aus, um die Türen in den Schultoiletten neu zu beschmieren.

Benni ist ein Dieb!

Und auf der anderen Tür stand:

Tante Elfriede ist eine Zicke!

„Welche Laus ist euch denn über die Leber gelaufen?“, fragte Miss Cornfield zu Beginn der Deutschstunde. Die ganze Klasse starrte misstrauisch in die Luft. Niemand antwortete.

„Na, vielleicht heitert euch ja die Auslosung auf!“, verkündete sie und klatschte energisch in die Hände. „Heute werden die Referatspartner ausgewählt. Dann könnt ihr euch am Wochenende gleich zusammensetzen und schöne Themen überlegen.“

Miss Cornfield verteilte Zettel, jeder musste seinen Namen darauf schreiben.

Die zwölf Zettel mit den Mädchennamen landeten in Miss Cornfields Salatschüssel, die sie für die „Aktion gesundes Pausenbrot“ von zu Hause mitgebracht hatte. Die zwölf Zettel mit den Jungennamen kamen in Leonies Brotzeitbox. Ihre war die sauberste.

„Wer möchte ziehen?“, fragte Miss Cornfield. Als sich immer noch niemand rührte, zuckte die Lehrerin mit den Schultern. „Dann mache ich das eben.“ Sie stellte die beiden Lostrommeln nebeneinander aufs Lehrerpult.

Ida dachte daran, wie gerne sie mit Jo zusammenkommen würde, und drückte sich fest beide Daumen.

Miss Cornfield mischte die Lose.

Ida schaute hinüber zu Jo. Jo hopste albern auf seinem Stuhl auf und ab und grinste. Danach tuschelte er mit Silas. Beide prusteten laut los.

Ida senkte schnell den Blick.

Miss Cornfield zog den ersten Zettel aus der Salatschüssel.

„Helene“, las sie laut vor. Sie griff in die Brotzeitbox. „Max“, entzifferte sie.

Ein Paar nach dem anderen wurde ausgelost. Idas Herz klopfte wie wild. Sie warf einen letzten Blick nach hinten zu Jo, da wurde ihr Name auch schon aufgerufen.

Ihr Herz raste. Miss Cornfield mischte die Zettel mit den Jungennamen kräftig durch, dann nahm sie einen. Als sie „Benni“ vorlas, ließ Ida ihren Kopf auf die Tischplatte fallen. Benni war wirklich der Letzte, mit dem sie zusammenarbeiten wollte. Jo kam mit Sibel zusammen.

8. Kapitel



Post von der magischen Zoohandlung

Als Benni am Samstagmorgen im Schlafanzug zum Briefschlitz schlurfte, um für seinen Vater die Zeitung zu holen, erlebte er eine Überraschung. Zwischen den Zeitungsseiten steckte eine Postkarte. Sie rutschte ihm entgegen, als er die Zeitung aus dem viel zu engen Metallschlitz zog. Auf der Postkarte stand in neongrünen Buchstaben:

An Benjamin Schubert!

Die anderen Wörter verschwammen vor seinen Augen. Als er noch einmal auf die Karte schaute, stand da nur noch:

**Schlangengurken, diese Woche im Sonderangebot.
Das Kilo für 99 Cent.**

Benni rieb sich die Augen. Verschlafen tapste er zurück an den Frühstückstisch. Es war ein Mahagoni-Tisch mit geschwungenen Füßen. Seine Eltern, die älter waren als andere Eltern, liebten Antiquitäten. Die ganze Wohnung hing voller Ölbilder mit Goldrahmen und überall lagen feine Teppiche herum.

Nur sein Kinderzimmer durfte Benni einrichten, wie er wollte. Dort hatte er einen Sitzsack, auf dem er lümmelte, wenn er „Die dritte Dimension“ im Radio anhörte. Dort hatte er Stapel von zerfledderten Comicheften, mit denen ihn sein Onkel Johnnie regelmäßig versorgte, und dort hatte er sein gemütliches Piratenbett.

Er gab seinem Vater die Zeitung, nahm sich einen Erdbeerjoghurt und wollte den Deckel abmachen. Halt! Da stand schon wieder was! Benni las:

An Benjamin Schubert!

Die magische Zoohandlung teilt mit: Das Auswahlverfahren läuft. Du gehörst zu den ersten beiden Kindern, die ein magisches Tier bekommen. Halte dich bereit.

Viele Grüße!

Die magische Zoohandlung

Benni riss die Augen auf. Jetzt blinkten die Buchstaben sogar!

„Post von der magischen Zoohandlung“, rief er. „Von Mr. Morrison!“ Er riss den Aludeckel ab und hätte dabei fast sein Glas Milch umgestoßen.

„Schau mal, Papa!“ Vor Aufregung hatte er komplett vergessen, dass er vor acht Tagen einen Schwur geleistet hatte. Einen Schwur, der besagte, dass er mit niemandem über die magische Zoohandlung reden durfte.

Sein Vater streckte kurz den Kopf hinter der Zeitung vor. „Ungeöffnet mindestens haltbar bis siehe Bodendeckel“, las er laut.

Benni starrte auf den Deckel. Die Buchstaben waren verschwunden.

„Wer ist dieser Mr. Morrison?“, fragte sein Vater interessiert.

„Ach niemand“, antwortete Benni verwirrt.



Ida bekam die Nachricht zwei Stunden später. Die Sonne schien. Ida saß wieder einmal auf dem Fensterbrett ihres Kinderzimmers und spielte auf dem Handy eine Runde „Mäusejagd“. Das Handy gehörte der Familie und lag immer griffbereit auf dem Telefentisch. Jeder, der es brauchte, durfte es nehmen.

Ida hatte das Spiel schon tausendmal bis zum Ende gespielt. Es interessierte sie gar nicht. In Wirklichkeit wartete sie sehnsüchtig auf eine SMS von Miriam. Sie hatte sich noch immer nicht gemeldet. Ida war gerade im dritten Level, als das Spiel unterbrochen wurde.

„Neue Nachricht eingetroffen“, stand da.

Miriam, endlich! Glücklicherweise drückte Ida auf „Nachrichten lesen“ und stutzte. Der Absender lautete:

Mister Mortimer Morrison, Magische Zoohandlung

Ida murmelte die Worte laut vor sich hin.

Ida klickte auf die nächste Taste. Die Buchstaben rutschten von der ersten in die zweite Zeile und wieder zurück.

Ida verstand gar nichts. Sie schloss das Programm und versuchte es gleich noch einmal.

Diesmal klappte es besser. Auf einmal standen die Buchstaben schön säuberlich hintereinander. Nur die Zwischenräume hatte Mr. Morrison nicht richtig hinbekommen.

AnIdakronenberg

Erst beim zweiten Lesen kapierte Ida, dass sie die Wörter trennen musste. Mit großen Augen entzifferte sie die geheimnisvolle Nachricht, Wort für Wort.

Die magische Zoohandlung teilt mit das Auswahlverfahren läuft.

Du gehst zu den ersten beiden Kindern die ein magisches Tier bekommen.

Halte dich bereit. Viele Grüße die magische Zoohandlung.

Sie piff überrascht durch die Zähne. Das konnte sie ziemlich laut.

9. Kapitel



Ida und Benni bekommen ihre magischen Tiere

Das Wochenende war vorüber.

Am Montag schnippelte die Klasse Paprika und Sellerie für die „Aktion gesundes Pausenbrot“.

Am Dienstag wollte Miss Cornfield wissen, wie die Klasse mit den Referaten vorankam.

Das war der Moment, an dem Benni überlegte Ida anzusprechen. Er wollte gern ein Referat über „Berühmte Piraten und ihre Schätze“ halten oder über „Der Untergang der Titanic – Was am 15. April 1912 wirklich geschah“. So hießen zwei Bücher, die er zu Hause hatte.

Aber dann erinnerte er sich wieder daran, dass Ida nicht zu seiner Geburtstagsfeier erschienen war. Er dachte daran, wie traurig er mit seiner Tante und seinem Onkel dagesessen war. Und dann noch diese blöde Sache mit diesem blöden Ohrring!

Ida hatte inzwischen beschlossen das Referat alleine vorzubereiten. Sie wollte ein Thema aus der Zeitung aufgreifen. Windkraftanlagen oder so. Wenn Miss Cornfield der Meinung war, sie sollten das Referat zusammen vortragen, dann würde sie Benni einfach die Hälfte ihres Textes in die Hand drücken und ihn laut vorlesen lassen. Das würde er ja wohl noch hinbekommen!

Am Mittwoch musste die ganze Klasse auf Anordnung von Hausmeister Wondraschek den Pausenhof sauber machen. „Das macht ihr Schüler so lange, bis diese Schmierereien in den Schultoiletten aufhören“, sagte er. Am Donnerstagnachmittag machte sich Benni auf und suchte die magische Zoohandlung. Er versuchte sich an die Strecke zu erinnern, die der Omnibus gefahren war. Nach einigem Herumirren landete er tatsächlich in der Turmgasse.

An einer grauen Fassade eines unscheinbaren Ladens stand auf einem altmodischen Ladenschild: Magische Zoohandlung.



Benni blickte sich um. Auf der anderen Straßenseite hasteten Menschen vorbei. Den Laden schien niemand zu beachten.

Unschlüssig blieb Benni stehen. Dann trat er einen Schritt zurück und legte den Kopf in den Nacken. Klapprige, dunkelrote Fensterläden hingen schief in ihren Halterungen. Hinter einem Fenster stand eine vertrocknete Grünpflanze. Hinter einem anderen ein Kerzenständer mit heruntergebrannten Kerzen. Bei einem dritten waren grün-weiß karierte Vorhänge vorgezogen. Es schien niemand zu Hause zu sein.

Besonders magisch sah das alles eigentlich nicht aus ... Benni presste seine Nase an das große, verstaubte Schaufenster im Erdgeschoss, konnte aber

nichts erkennen. Als er versuchte den Staub wegzuwischen, verschmierte die Scheibe nur noch viel mehr.

Benni drehte sich um. Eine junge Frau hetzte vorbei, ohne aufzublicken. Mr. Morrisons Worte schossen ihm durch den Kopf: „Die Menschen sind zu unaufmerksam, um die Magie wahrzunehmen, die um sie herum passiert ...“

Vorsichtig ging Benni die Stufen zur Eingangstür hinauf und drückte die verrostete Klinke der Lادتür nach unten. Es klackte ganz leise, aber die Tür war abgeschlossen. Er blieb noch eine Weile unschlüssig auf dem Gehsteig stehen und lauschte. Benni nahm allen Mut zusammen und drückte auf den Messingknopf. Ein schrilles Läuten war zu hören, gefolgt von einem wilden Kreischen. Benni lief ein Schauer über den Rücken, ohne dass er sagen konnte, warum.

Im nächsten Moment war wieder alles still. Als wäre nie etwas passiert. Benni blieb nichts anderes übrig, als wieder nach Hause zu gehen.



Ganze sechs Tage lang hatten Ida und Benni fast ununterbrochen an die Nachricht gedacht, die sie von Mr. Morrison bekommen hatten. Keiner von ihnen ahnte, wer das zweite magische Tier bekommen würde. Wie auch? Sie wechselten noch immer kein Wort miteinander.

Als Miss Cornfield am Freitag die Hausaufgaben für das Wochenende diktierte, klopfte es laut und kräftig an der Tür.

Ida und Benni wussten sofort, wer das war.

Und tatsächlich: Mr. Morrison betrat das Klassenzimmer. Mit seinen Lederstiefeln schlurfte er über den abgeschabten Parkettboden, eine Hand in der Tasche seines grauen Kittels vergraben. Auf der rechten Schulter saß Pinkie.

„Gestatten, Morrison!“ Wie bei seinem ersten Besuch verbeugte er sich in Richtung Lehrerin. Pinkie senkte ebenfalls den Kopf. Sie öffnete den

Schnabel und krächzte. Alle aus der Klasse kicherten. Alle außer Ida und Benni.

Benni wagte kaum zu atmen. Tag und Nacht hatte er darüber nachgedacht, was für ein Tier er gerne haben würde. Er hoffte so sehr auf ein starkes, kräftiges Tier. Eines, das ihn beschützen könnte! Einen Panther vielleicht. Oder einen Wolf.

Benni runzelte die Stirn. Hier war kein Käfig weit und breit. Ob Mr. Morrison eine kleine Maus in der Tasche hatte? Vielleicht bekam er auch nur einen Goldfisch! Was sollte er mit einem Fisch anfangen? Nein, das war unmöglich. Dann müsste Mr. Morrison ja ein Aquarium dabei haben ...

Benni fasste neuen Mut. Ob sein magisches Tier draußen wartete? Natürlich, so musste es sein. Der Panther wartete draußen, um die anderen nicht zu erschrecken!

Ida hielt ebenfalls die Luft an. Auch sie hatte lange überlegt, welches Tier sie gerne hätte. Sie hatte noch nie ein Haustier gehabt. Miriam besaß einen Hamster namens Wolfgang Amadeus. Besonders viel anfangen konnte man aber nicht mit ihm, fand Ida. Der schlief eigentlich nur die ganze Zeit. Irgendwie hatte sie sich etwas Kleines, Kuscheliges vorgestellt. Eine Katze vielleicht. Oder einen kleinen Hund.

Ob es so etwas überhaupt gab in der magischen Zoohandlung? Schließlich hatte Ida beschlossen nicht weiter zu grübeln. Die Auswahl trafen andere. Sie konnte nur abwarten.

Doch jetzt, wo der große Moment gekommen war, konnte Ida die Anspannung kaum aushalten. Sie zwang sich, ab und zu Luft zu holen, sonst wäre sie in Ohnmacht gefallen.

Mr. Morrison musterte die Klasse. Alle saßen mucksmäuschenstill in ihren Bänken. Auch Miss Cornfield wartete gespannt. Sie trug heute eine rote Cordhose und eine gestreifte Bluse. Ihre schwarzen Locken hatte sie mit zwei Stricknadeln nach oben gesteckt.

Mr. Morrison räusperte sich.

„Zwei von euch haben bereits die Ankündigung bekommen: Zwei von euch erhalten heute ihr magisches Tier.“

Ein leises Raunen ging durch die Klasse. Es hatte eine Ankündigung gegeben? Die Kinder blickten sich neugierig um. An einigen Gesichtern konnte man ablesen, wie enttäuscht sie waren. Warum waren sie nicht ausgewählt worden?

Mr. Morrison nickte Benni zu. „Es ist so weit!“, sagte er mit kräftiger Stimme. „Dein Tier!“ Er ging kurz vor die Tür.

Benni drückte unter der Schulbank ganz fest seine beiden Daumen und murmelte: „Bitte, bitte, es soll ein Panther sein.“

Zurück kam Mr. Morrison mit einem grauen Schuhkarton. Er reichte ihn Benni. Benni schluckte. „Danke“, würgte er hervor.

Immerhin, es war kein Goldfisch. Doch sein Traum von einem Panther war soeben zerplatzt wie ein zu prall gefüllter Luftballon. Ein Panther passte nicht in diese Schachtel. Ein Regenwurm vielleicht. Oder ein Käfer. Aber nie und nimmer ein großer, starker Beschützer, wie er ihn so dringend brauchte! Tränen schossen ihm in die Augen.

Während Mr. Morrison mit seinen Lederstiefeln zurück zur Tür schlurfte, um das nächste Tier zu holen, hob Benni vorsichtig den Deckel hoch. In der Ecke der Schachtel hockte zwischen ausgerupften Grashalmen eine kleine Schildkröte mit Stummelbeinen. „Ich bin Henrietta“, wisperte sie Benni zu. Die ganze Klasse versammelte sich um Benni, der völlig verwirrt zwischen dem Schuhkarton und seinen Mitschülern hin- und herguckte. Die einen schienen neidisch zu sein, die anderen wirkten ein bisschen traurig, wieder andere rissen Witze.

„Wow, eine Schildkröte, dann könnt ihr zwei ja in Zukunft um die Wette laufen!“, höhnte Jo.

„Du hast’s gut“, sagte Anna-Lena leise. So leise, dass es niemand hörte.

„Mmmh, heute gibt’s Schildkrötensuppe!“, grölte Silas.

Ida bekam von alledem nichts mit. Sie rührte sich nicht vom Fleck. Gebannt behielt sie die Tür im Auge. Endlich kehrte Mr. Morrison zurück. Diesmal schleppte er einen Käfig, der abgedeckt war. Ida wusste nicht, was sie machen sollte. Sollte sie nach vorne laufen und ihr Tier begrüßen?

Der Inhaber der magischen Zoohandlung zog das Tuch zur Seite. Das Tier lag zusammengerollt zu einer Kugel da, den Kopf in seinem rotbraunen Fell

versteckt. Es konnte ein Hund sein, eine ihr unbekannte Raubkatze oder auch ein Murmeltier. Ida blieb einfach an ihrem Platz sitzen.

Erst jetzt wurde ihr klar, was da auf sie zukam. Sie bekam einen Gefährten!

Einen Freund fürs Leben! Wie sehr hatte sie einen Freund vermisst!

Ida betrachtete gerührt die rotbraune Fellkugel.

Auf einmal war ihr vollkommen egal, was für ein Tier sie bekommen

würde. Von ihr aus durfte es sogar ein Stinktier oder eine Beutelratte sein!

Auch Ida schossen die Tränen in die Augen. Aber nicht, weil sie enttäuscht

war wie Benni, sondern vor lauter Glück. Als Mr. Morrison auf sie zukam

und ihr sanft die Hand auf die Schulter legte, zuckte Ida zusammen. „Dein

magisches Tier“, sagte er freundlich und stellte den Käfig neben ihr ab.

„Rabbat, der Fuchs.“

10. Kapitel



Zu Hause bei Ida

Kaum hatte es geklingelt, da stolperte Ida schon zur Tür hinaus. Sie wollte mit Rabbat allein sein. Es passte ihr gar nicht, dass die anderen aus der Klasse ihren neuen Freund bedrängten. Anscheinend fanden sie ihn interessanter als Bennis Schildkröte. Schnell lief sie den langen Gang entlang, am Getränkeautomat vorbei, das Treppenhaus hinunter. Neben ihr drängelten sich die Schülerinnen und Schüler aus den anderen Klassen, am Freitag wollten immer alle möglichst schnell nach Hause.

Auf ihren vierbeinigen Begleiter achtete niemand.

Rabbat hielt sich ganz eng neben Ida. Als sie aus dem Gebäude traten, atmete er tief durch.

„Puh, was für eine schlechte Luft da drinnen!“, stöhnte der Fuchs. „Da gefällt’s mir hier doch gleich viel besser.“

Ida blieb überrascht stehen. Der Fuchs konnte tatsächlich sprechen! Klar und deutlich kamen die Worte aus seinem Mund. Vorsichtig sah sie sich um. Ein paar Erstklässlerinnen marschierten plappernd an ihr vorbei, fast wären sie über Rabbat gestolpert.

„Hoppla!“, sagte eines der kleinen Mädchen und ging einfach weiter. Den Fuchs schien es nicht zu sehen. Und hören konnten sie ihn anscheinend auch nicht, jedenfalls scheute sich Rabbat nicht, munter weiterzusprechen.

„War ich froh, als ich aus dem Käfig rausdurfte“, sagte er und streckte den Rücken durch. „Als der Chef das Tuch weggezogen hat, hab ich dich gleich gesehen.“

Der Chef? Ida runzelte die Stirn. Er meinte wohl Mr. Morrison.

„Du bist mir gleich aufgefallen. Deine roten Haare sehen sehr hübsch aus.“

Ida wurde rot.

Rabbat hob die Schnauze und warf Ida einen langen Blick zu. „Ich hatte so gehofft, dass ich zu dir komme!“

Ida wurde ganz verlegen. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

Also gingen sie einfach nebeneinanderher. Immer wieder überlegte Ida, wie sie das Gespräch anfangen sollte, aber jeder Satz kam ihr zu langweilig, zu normal vor. Was hier passierte, war aber alles andere als normal.

Bald hatten sie den Johannisplatz erreicht.

„Was sage ich bloß meinen Eltern?“, murmelte Ida ganz leise.

Rabbat hörte sie trotzdem. „Keine Sorge, Rotschopf!“, sagte er und rief:

„Vorsicht!“ Mit einem Satz sprang der Fuchs in Idas Arme. Ida war überrascht, wie leicht sich Rabbat anfühlte.

Ihr Herz klopfte, als sie die Tür zum Friseursalon aufstieß. Idas Mutter war gerade dabei, einer älteren Dame Lockenwickler ins Haar zu drehen, sie blickte nur kurz auf. „Was hast du denn da für ein hübsches Stofftier?“, rief sie Ida fröhlich zu und griff nach dem nächsten Lockenwickler.

„Die Jugend von heute“, tadelte die grauhaarige Kundin. „Kann sich immer alles kaufen, was sie will. Uns ging es früher nicht so gut.“



Ida kicherte leise, während sie mit Rabbat auf dem Arm den Laden durchquerte und die Treppe hinauf in die Wohnung stapfte.

An anderen Tagen hätte sich Ida darüber geärgert, dass ihre Eltern so viel zu tun hatten. Heute nicht. Heute war sie froh allein zu sein. Nachdenklich nahm sie sich von der Lasagne, die im Ofen wartete.

„Hast du auch Hunger?“, fragte sie Rabbat, der es sich auf dem Teppich bequem gemacht hatte.

„Wenn du was Süßes hast? Immer“, sagte er und schaute sich um.

„Hübsches Haus. Hier gefällt’s mir.“

„Tatsächlich?“, meinte Ida. „Mir kommt es noch ziemlich fremd vor. Ich wohne noch nicht lange hier.“

Rabbat nickte. „Ich weiß, Rotschopf.“ Er streckte ihr seinen Kopf entgegen, so dass Ida ihn streicheln konnte. Ganz weich und flauschig fühlte sich das Fell an. Rabbat sprach weiter: „Ich werde dir helfen, dass du dich hier bald wohlfühlst. Ich bin dein Freund und werde dich immer beschützen.“

Ida drückte den Fuchs glücklich an sich. „Sag doch nicht immer ‚Rotschopf‘ zu mir“, bat sie ihn.

„Das ist ein Kompliment!“, erwiderte Rabbat empört. „Außerdem hört’s doch keiner.“

„Stimmt.“ Ida nickte und kramte aus dem Küchenschrank ein paar Kekse hervor. „Dann ist es in Ordnung.“



Für Ida begann das glücklichste Wochenende, das sie je erlebt hatte. Nach und nach redete sich Ida alles von der Seele, was sie seit Wochen bedrückte: Wie schwer es war, in eine neue Klasse zu kommen. Wie sehr sie Miriam vermisste. Wie doof es war, dass sie nicht mehr die Beste in der Klasse war. Und wie weh es tat, wenn Jo sie nicht beachtete.

Rabbat hörte gut zu. Und dann erzählte er ihr vom Duft der norwegischen Wälder, von gefährlichen Dachsen und von der behaglichen Erdhöhle, in der er aufgewachsen war.

Ida und Rabbat schworen sich ewige Freundschaft und versicherten sich wieder und wieder, wie glücklich sie miteinander waren.

„Was immer du tust, ich bin bei dir“, hatte Rabbat versprochen. Und Ida antwortete: „Ich werde dich niemals im Stich lassen.“

Rabbat wich nicht von Idas Seite. Der Fuchs rollte sich auf dem Teppich vor ihrem Bett zusammen, wenn Ida sich schlafen legte. Er begleitete sie, wenn sie morgens zum Bäcker ging, und er beobachtete sie mit seinen bernsteinfarbenen Augen vom Hinterzimmer aus, wenn sie im „Friseursalon Elfriede“ für die Kunden Kaffee kochte.

„Es ist so schön, dass du jetzt immer bei mir bist“, wisperte Ida am Sonntagabend vor dem Einschlafen und zog sich die Bettdecke über die

Schultern. „Es ist gar nicht mehr schlimm, wenn ich morgen wieder alleine in der Bank sitzen muss. Jetzt, wo ich dich habe, brauche ich keine anderen Freunde mehr.“

Rabbat hob vorsichtig eine Pfote. „Du irrst dich, Rotschopf. Jeder braucht Freunde. Man kann nicht immer alles allein machen. Was ist eigentlich mit Benni? Ihr habt euch doch am Anfang des Schuljahrs ganz gut verstanden, oder nicht?“

Ida kuschelte sich in ihr Kopfkissen. „Hör mir auf mit diesem doofen Benni. Er ist langsam, er sagt nie was im Unterricht, im Sport ist er eine Katastrophe und überhaupt ...“ Sie gähnte.

„Ich finde ihn eigentlich sehr nett“, antwortete Rabbat. Aber Ida hörte ihn nicht mehr. Sie war schon eingeschlafen.

11. Kapitel



Zu Hause bei Benni

Benni konnte es einfach nicht fassen, dass er eine ganz gewöhnliche Schildkröte bekommen hatte.

„Eine *ganz gewöhnliche Schildkröte*“, schnaubte Henrietta empört. „Das sagt er zu mir, Henrietta. Immerhin stamme ich aus der Karibik und bin fast zweihundert Jahre alt. Ich bin ganz schön herumgekommen in der Welt, das kannst du mir glauben! Von solchen Abenteuern kannst du nur träumen!“ Benni saß an seinem Schreibtisch und brütete über seinen Hausaufgaben. Er hörte nur halb zu.

„Na, dann warst du bestimmt auch bei der ersten Mondlandung dabei. Wir müssen einen Aufsatz darüber schreiben.“

„Ha! Die Mondlandung!“, rief Henrietta triumphierend. „Ich erinnere mich an die Fernsehübertragung, als wäre es gestern gewesen. Das war am 20. Juli 1969. Ich lebte damals in San Francisco. Herrliche Zeiten waren das! Und weit und breit kein Schuhkarton!“ Henrietta scharrte mit den Füßen am Karton. „Jetzt lass mich gefälligst endlich raus hier! Außerdem könnte ich was zu essen vertragen. Bis auf die paar Apfelschalen aus deiner Pausenbox habe ich seit Freitag nichts gekriegt.“

Benni hob erschrocken den Kopf. Sie hatte Recht! Gut, Henrietta war nicht das Tier, das er sich gewünscht hatte. Aber immerhin war sie ein magisches Tier! Er hob die Schildkröte aus der Schachtel und setzte sie vorsichtig auf den Teppich. Dann holte er aus der Küche ein paar Salatblätter und Gurkenscheiben.

„Hier, bitte“, sagte er, als er Henrietta das Essen hinstellte. „Ich hoffe, Salatgurke schmeckt dir.“

Die Schildkröte verschlang alles in Windeseile. „Nicht übel, gar nicht übel“, sagte sie schmatzend. „Aber Krabben oder Seesterne wären auch gut. Oder eine leckere, glibberige Qualle.“

„Bäh!“ Benni schüttelte sich. „Wo soll ich die denn herkriegen?“

Henrietta zuckte mit den Schultern. Das sah sehr lustig aus, denn ihr Hornpanzer schwankte dabei nach vorne. Fast wäre die kleine Schildkröte umgekippt.

„Wie wäre es mit ein wenig Frischluft vor den Hausaufgaben?“, schlug Henrietta vor. „Du könntest laufen und ich geb dir Tipps! Dann spielen wir Verstecken und dann gibt es noch mehr Salatgurke.“

Benni hob die Augenbrauen. „Ausgerechnet du willst mit mir Laufen trainieren? Du bist doch lahm wie eine Schnecke!“

„Unverschämtheit! Du meinst wohl, lahm wie Benni“, antwortete die Schildkröte beleidigt. „Außerdem schaffe ich 200 Meter in der Stunde.“

„Sag bloß.“ Benni musste grinsen, zog sich dann aber folgsam seine kurze Sporthose und sein ausgewaschenes Trikot an.

„Wenn du mit Jo mithalten willst, brauchst du andere Klamotten“, muffelte Henrietta. „Geh doch mal mit deiner Mutter einkaufen.“

„Die hat ja nie Zeit“, antwortete Benni. „Und außerdem einen anderen Geschmack. Sie mag mehr so altmodische Sachen.“

Er beugte sich hinunter, machte seine Hand ganz flach und ließ die Schildkröte hinaufkrabbeln. Es kitzelte. Henrietta hob keck ihr Köpfchen.

„Na also, soo übel habe ich es ja doch nicht getroffen“, meinte die kleine Schildkröte zufrieden, als sie sich zusammen auf den Weg zur Schrebergartenwiese machten.

Da wurde Benni klar, dass es Henrietta nicht anders ging als ihm.

Vielleicht hatte auch sie sich einen viel aufregenderen Partner gewünscht? Jemanden, der cooler war als er? Silas oder Jo zum Beispiel?

Benni betrachtete die kleine Freundin, die da auf seiner Handfläche saß, und fand sie auf einmal sehr, sehr nett. Er beschloss sich beim Laufen richtig anzustrengen.

Zwanzig Mal rannte er die Wiese auf und ab. Henrietta hatte ganz vergessen, dass sie Benni trainieren wollte. Sie knabberte Klee und genoss die frische Luft.

Als sie wieder zu Hause waren, spielten sie Verstecken in Bennis Zimmer. Eigentlich war es so, dass sich nur Henrietta versteckte, Benni musste

suchen. Mal kroch die Schildkröte in Bennis Sockenschublade, mal duckte sie sich hinter dem Sitzsack, dann versteckte sie sich im Bücherregal. Benni konnte sich nicht daran erinnern, wann er zuletzt so viel Spaß gehabt hatte. „Wie kommst du da hoch mit deinen kurzen Beinen?“, fragte Benni erstaunt.

„Als magische Schildkröte kann ich hervorragend klettern“, belehrte ihn Henrietta.

Da beschloss Benni seinem magischen Tier eine Rampe zu bauen. Es war ein Brett, das schräg von seinem Fenster nach draußen führte, direkt auf den Rasen der Wohnanlage. So konnte Henrietta rein und raus, wie sie wollte. Henrietta erzählte Benni von ihrer Heimat – „in der Karibik gibt es Schildkröten, die sind zwei Meter lang“ – und half ihm bei den Hausaufgaben.

Dafür las Benni ihr fast das ganze Reptilien-Kapitel aus seinem Tierlexikon vor. Auf Comics hatte Henrietta zunächst keine Lust – bis sie die Hefte über die Ninja-Schildkröten entdeckte. Und als die beiden dann gemeinsam „Die dritte Dimension“ hörten, war ein zufriedenes Brummen aus ihrem Panzer zu hören: „Nicht übel, gar nicht übel ...“

Als Bennis Mutter den Kopf ins Zimmer steckte, lümmelte ihr Sohn wie immer gemütlich auf seinem Sitzsack. Auf seinem rechten Bein saß ein kleines Stofftier. „Hat dir das Onkel Johnnie geschenkt?“, fragte sie. Aber Benni war so von der Radiosendung gefesselt, dass er nicht antwortete. Vor dem Einschlafen machten Benni und Henrietta zusammen Liegestütze. Benni versuchte seinen Körper hochzustemmen und Henrietta feuerte ihn an. „Hoch den Popo, hoch den Popo!“, kommandierte sie.

Am Montagmorgen war es für Benni unvorstellbar, ohne sein magisches Tier aus dem Haus zu gehen.

12. Kapitel



Die magischen Tiere kommen mit in die Schule

Benni nahm für den Schulweg sein blaues Fahrrad. Henrietta packte er mitsamt ihrem Schuhkarton in den Fahrradkorb. Er brauchte vier Minuten für die Strecke von der Lerchenfeldstraße zur Wintersteinschule. Fröhlich betrat er das Klassenzimmer. Den Schuhkarton stellte er vorsichtig auf sein Pult.

„Sie heißt Henrietta und kommt aus der Karibik“, verkündete Benni stolz und ließ sich auf den Stuhl neben Schoki plumpsen. „Ihre Lieblingsgerichte sind Killerkrabben und Glibberquallen. Bei mir zu Hause isst sie am liebsten Gemüse. Ich habe ihr gerade ein Radieschen zugesteckt.“ Er wollte die anderen aus der Klasse beeindrucken. Wenn ihm Mr. Morrison schon keinen Panther gebracht hatte.

Die anderen reagierten nicht. Selbst Schoki murmelte nur ein kurzes „Moin, Benni“. Dann sortierte er weiter in aller Ruhe die Buntstifte in seinem Mäppchen der Größe nach.

Benni stellte achselzuckend den Schuhkarton auf den Boden und schob den Deckel ein wenig zur Seite.

Als Benni sein Sachkundeheft aus der Schultasche zog, blinkte eine grüne Leuchtschrift auf, da, wo normalerweise sein Name stand.

Regel Nummer eins

Wir sprechen in Anwesenheit von Fremden nicht über
die uns anvertrauten Tiere.

Viele Grüße!

Die magische Zoohandlung

Benni schaute vorsichtig nach links und rechts. Die anderen taten so, als würde es weit und breit kein magisches Tier geben. Aber es war doch da, oder? Er guckte unter den Tisch. Henrietta streckte ihren Kopf unter ihrem Schuppenpanzer hervor und blinzelte ihm verschwörerisch zu.

Erst als Benni sich umdrehte, kapierte er: Hinten an der Wand saß Herr Siegmann, der Direktor. Er gehörte nicht zur Klasse. Natürlich! Benni dachte an den Schwur und erschrak. „Niemals, niemals sprechen wir mit anderen über das magische Tier ...“ Zum Glück war Miss Cornfield noch nicht da. Sie hätte ihm vielleicht eine Strafarbeit aufgebremmt.

Als Benni sein Heft aufblättert, erschienen wieder grüne Buchstaben.

Erinnerung an Regel Nummer zwei

Wenn dein Tier mit dir spricht, können das deine

Mitmenschen nicht hören.

Wenn du mit deinem Tier sprichst, können das deine

Mitmenschen allerdings sehr wohl hören.

Benni brannte noch eine Frage auf den Lippen, doch da erschien auch schon ein grüner Nachsatz.

Das gilt übrigens auch für Miss Cornfield. Wenn
Henrietta den Mund aufmacht, hört deine Lehrerin
keinen Mucks.
Viele Grüße!
Die magische Zoohandlung

Benni lächelte und lehnte sich zurück. Er war gespannt, was heute alles passieren würde.

Ida war an diesem Montagmorgen nicht so überpünktlich im Klassenzimmer wie sonst. Sie wollte Rabbat vor Unterrichtsbeginn noch gerne das Schulgelände zeigen. „Damit du weißt, wo ich meine Vormittage verbringe“, erklärte sie.

Als Erstes kamen sie zum Teich. Zwei Enten schwammen darin. Rabbat schleckte sich mit der Zunge über die Schnauze.

„Untersteh dich!“, mahnte Ida und wedelte so heftig mit den Armen, dass die Enten ihre Flügel ausbreiteten und schnatternd davonflogen.

„Ich will doch nur was trinken“, sagte Rabbat unschuldig und tauchte die Schnauze ins Wasser, aber Ida glaubte ihm nicht ganz.

Rabbat schnüffelte mit seiner feinen Nase mal hierhin, mal dorthin. Gerne hätte er im Pausenhof die Mülltonnen durchwühlt, aber Ida ließ ihn nicht. Stattdessen führte sie Rabbat in die Pausenhalle mit dem alten Schulglobus und in die Schulbibliothek. Die meisten anderen Kinder waren schon in ihren Klassenzimmern, so konnten sie sich ungestört umschaun. Ida deutete auf die Kohlrabipflanzen, die auf dem Fensterbrett standen und fast aus ihren Töpfen herausquollen. „Herr Siegmann will Kohlrabikönig werden“, erklärte Ida. „Hier in der Bibliothek ist es warm wie in einem Gewächshaus, sagt er. Schau nur, wie dick die Knollen schon sind.“

Als sie das Klassenzimmer betreten wollten, spitzte Rabbat die Ohren. „Da ist jemand, der nicht dazugehört“, warnte Rabbat.

Ida seufzte. „Das kann nur der Direktor sein“, sagte sie. „Komm lieber nicht mit rein. Warte auf mich draußen im Geräteschuppen und lass dich nicht vom Hausmeister erwischen, ja? Ich möchte nicht, dass dir etwas zustößt.“

In diesem Moment kam Miss Cornfield angelauscht, eine Minute vor Stundenbeginn. Sie sah Rabbat hinterher, der gerade um die Ecke verschwand, und nickte Ida freundlich zu. „Alles in Ordnung?“, fragte sie. Über Idas Gesicht ging ein Lächeln. „Alles bestens“, sagte sie leise.

„Übrigens: Herr Siegmann ist da.“

„Tatsächlich?“ Miss Cornfield zog eine Augenbraue hoch. „Na, dann wollen wir mal.“

Schwungvoll stieß sie die Tür zum Klassenzimmer auf und Ida schlüpfte hinter ihr an ihren Platz.

„Wann war die erste Mondlandung und wer war daran beteiligt? Anna-Lena?“ Gleich nach der Begrüßung feuerte Miss Cornfield ihre Fragen ab.

„Am 20. Juli 1969“, leierte Anna-Lena herunter. „Der erste Mensch auf dem Mond hieß Neil Armstrong.“ Miss Cornfield nickte.

„Aus welchem Land kam er? Silas?“

„Amerika.“

„Aus den USA, richtig.“ Die Lehrerin wanderte durch die Reihen.

„Was hat Neil Armstrong gesagt, als er den Mond betrat? Eddie?“

„Ääh, keine Ahnung!“

„Jo?“

Jo grinste. „Wo bitte geht’s zum Strand?“

Benni schüttelte den Kopf. Heute, wo Herr Siegmann da war, war der falsche Moment für blöde Witze.

„Sehr witzig, Jo.“ Miss Cornfield runzelte die Stirn. „Ida?“

Ida schaute kurz auf. „Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Schritt für die Menschheit.“

Aus dem Schuhkarton flüsterte Henrietta: „Das kannst du auch, Benni.“

Miss Cornfield ging weiter. „Wie lange blieben die Astronauten auf dem Mond? Jo?“

Jo grinste. „Bis sie aufs Klo mussten?“ Silas unterdrückte ein Lachen und Jo blickte sich stolz um.

Herr Siegmann räusperte sich.

„2 Stunden und 31 Minuten“, wisperte Henrietta und Benni platzte heraus:

„2 Stunden und 31 Minuten!“ Es war das erste Mal, dass Benni überhaupt freiwillig im Unterricht den Mund aufbrachte. Doch es kam nicht gut an.

„Wer hat dich gefragt?“, antwortete Miss Cornfield streng. „Bitte melden!“

„Ach Menno“, kam es aus dem Schuhkarton.

Die nächste Frage war schwer. Sie lautete: „Wie viel Mondgestein brachten die Astronauten zurück zur Erde?“

Weder Ida noch der Professor wussten die Antwort. „22 Kilogramm“, sagte Benni, nachdem er sich gemeldet hatte.

„Streber“, zischte Jo.

Benni freute sich. Wie praktisch war es doch, ein so weises und erfahrenes Tier an der Seite zu haben. Ob ein Panther auch so gut über die Mondlandung Bescheid gewusst hätte?

Auf einmal war Benni unheimlich froh, dass er von Mr. Morrison eine kleine Schildkröte bekommen hatte. Benni tat so, als müsste er sich den Schuh zubinden. Doch in Wirklichkeit streichelte er Henriettas linken Fuß. Die kleine Schildkröte kicherte vor Wohlbehagen. „Das kitzelt“, gluckste sie vergnügt.

Herr Siegmann, der Direktor, war zufrieden. „Sie haben Ihre Klasse gut im Griff, Frau Kollegin“, lobte er. „Bis auf den da. Schicken Sie ihn später zu mir ins Büro.“ Er deutete mit dem Zeigefinger auf Jo. Der grinste nur frech. Ida fand das ganz schön mutig.

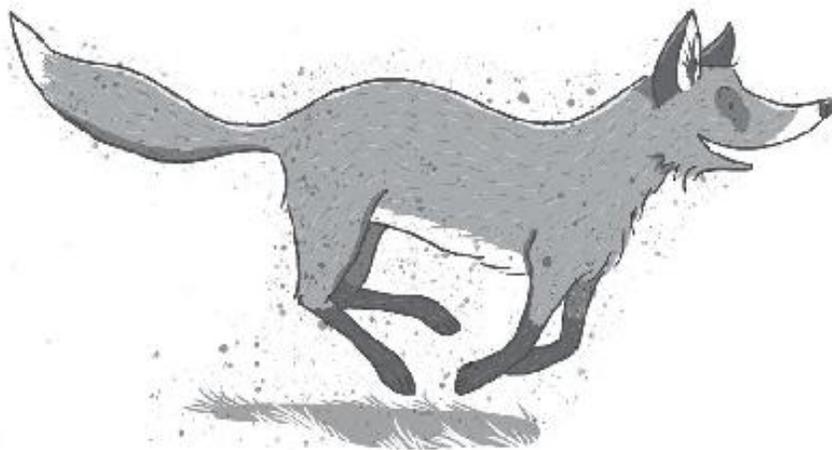
13. Kapitel



Rabbat hat Appetit auf Schokokekse

Rabbat hatte wunderbare zwei Stündchen im Hausmeisterschuppen geschlafen. Er reckte den Hals, gähnte herzhaft und spürte, dass er Hunger hatte. Ida wollte ihn erst um halb eins im Schuppen abholen. Also hatte er noch genügend Zeit, um nach etwas Essbarem zu suchen.

Er stieß mit der rechten Vorderpfote die Tür des Geräteschuppens auf. Als Erstes stieg Rabbat der Duft von Zwetschgen in die Nase. Er folgte seiner Nase und landete beim Komposthaufen hinter dem Schulhaus. Oh, wie lecker! Rabbat mochte Obst, vor allem, wenn es nicht zu sauer war.



Rabbat schmatzte. So richtig satt war er noch nicht. Er spazierte zum Pausenhof. Dort war alles ruhig. Die Mülltonnen rochen köstlich. Rabbat schaute sich um. Niemand zu sehen!

Drei Tonnen standen nebeneinander. Rabbat sprang auf die erste Tonne. Wie praktisch, der Deckel der zweiten Tonne war nach hinten geklappt. Es roch nach Schokoladenkeksen. Sein Leibgericht! Dem Fuchs lief das Wasser im Mund zusammen. Mit einem Satz landete Rabbat in der Tonne. Es war das Paradies.

Rabbat fand ein Stück Marmeladentoast. Und jede Menge Schokoladenkekse. Er biss gerade in ein Nusshörnchen, als er lautes Geschrei hörte. Rabbat stellte sich auf die Hinterpfoten und lugte über den Mülltonnenrand. Kinder! Sie stürmten genau auf ihn zu. Für eine Flucht war es zu spät.

Schon waren zwei Jungs bei der Tonne angekommen. Der eine hatte einen Ball unter dem Arm. Sie hatten ihn nicht gesehen. Was hatten sie vor? Rabbat duckte sich. Mit einem lauten Scheppern fiel der Mülltonnendeckel zu Boden. Dann packte einer der Jungen die Tonne an den Griffen und rollte sie mit großem Getöse ein Stück nach vorne. Rabbat, der Lärm nicht ausstehen konnte, hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten.

Eine zweite Tonne wurde über den Asphalt gezogen. Die Fußballer benutzten sie als Torpfosten.

Das Spiel begann. Es war für Rabbat ein komisches Gefühl, in der dunklen Mülltonne zu sitzen und darauf zu warten, dass der Ball gegen die graue Plastikwand knallte.



Der erste Schuss ließ die Tonne erzittern.

Beim zweiten Schuss wackelte sie ziemlich heftig.

Beim dritten Schuss beschloss Rabbat, nachzuhelfen.

Der eine Junge schoss. Der Torwart sprang. Der Ball donnerte gegen die Tonne. Rabbat verlagerte sein Gewicht nach vorne. Die Mülltonne kippte. Die Tonne riss den Jungen mit zu Boden, der versucht hatte den Ball zu fangen. Sie krachte genau auf sein Handgelenk. Der Torwart jaulte laut auf. Oder war es Rabbat?

Der Hausmeister kam angerannt. „Ihr kommt sofort in Herrn Siegmanns Büro!“, donnerte er.

So schnell er konnte, sauste Rabbat zurück in den Geräteschuppen. Keiner hatte ihn gesehen. Er legte sich auf eine alte Decke, rollte sich zusammen und versteckte seine Schnauze in dem rotbraunen Fell. Als Ida ihn nach der Schule abholte, schlief er tief und fest.

Die Fußballspieler im Pausenhof – Jo, Silas und ein paar Jungen aus der Parallelklasse – mussten am Nachmittag länger dableiben und den ekligen Müll zurück in die Tonne schaufeln. Der Besuch beim Direktor war sehr unerfreulich verlaufen.

„Fußballspielen ist im Schulhof verboten!“, schimpfte Herr Siegmann.

„Wenn ich euch noch einmal erwische, gibt es einen Brief nach Hause.“

Als Jo patzig antwortete: „Mir doch egal“, zückte Herr Siegmann in aller Ruhe seinen Füller und schrieb vor seinen Augen einen Brief an Jos Eltern.

„Du bist mir heute schon zum zweiten Mal aufgefallen“, erklärte er.

„Unverschämtes Benehmen lasse ich mir nicht bieten.“

Als Jo am nächsten Tag zur Schule kam, trug er einen Verband um das rechte Handgelenk.

Frau Bergmann pfiff durch die Zähne. „So kannst du nicht mitmachen. Schade, Jo, wir hätten dich doch so dringend gebraucht beim großen Staffellauf gegen die Dante-Schule!“

„Ich muss aber!“, protestierte Jo. „Ich hab wochenlang trainiert für diesen Wettkampf!“

„Tut mir wirklich leid, Jo“, sagte Frau Bergmann bedauernd.

Die anderen trainierten die ganze Stunde lang. Ida gehörte diesmal zu den Schnellsten. Nur Anna-Lena und Katinka zogen an ihr vorbei. Silas aber lief wie der Wind und zu aller Überraschung stellte sich sogar Benni halbwegs geschickt an. Jo saß am Spielfeldrand. Er musste beinahe weinen vor Wut, als er sah, wie Frau Bergmann Benni auf die Liste für den Wettkampf setzte.

14. Kapitel



Dicke Luft in der Pausenhalle

Bei der Schulversammlung in der Pausenhalle sprach Herr Siegmann folgende Punkte an:

Erstens: Allgemeine Sauberkeit im Schulhaus, in den Toiletten und auf dem Pausenhof. Einige Schüler hatten sich über Gestank beschwert.

Zweitens: Das anstehende Sportfest mit dem legendären Staffellauf, bei dem es darauf ankam, die Ehre der Schule zu verteidigen.

Er sprach sehr lange und ausführlich über die Ehre der Schule. Die Anwesenden begannen zu gähnen. Und während Schüler und Lehrer damit kämpften, dass ihnen die Augen nicht zufielen, erschnupperten ihre Nasen einen unangenehmen Geruch.

Henrietta, die zusammengekauert in Bennis Hosentasche saß, roch es am deutlichsten: Es stank. Einige Mädchen, darunter Helene, hielten sich schon Taschentücher vor die Nase.

Zum Glück war die Ansprache bald vorbei. Alle Klassen durften zurück in ihre Klassenzimmer.

Miss Cornfield riss sofort die Fenster auf. „Puh, das war ja nicht zum Aushalten!“ Sie fächelte sich mit der Hand frische Luft zu.

Benni ließ Henrietta frei. Wenn kein Besuch da war, durfte sie im Klassenzimmer herumlaufen. Die anderen aus der Klasse hatten sich längst an ihren Anblick gewöhnt. Schoki nutzte jede Gelegenheit, um mit ihr zu spielen, Anna-Lena wollte Benni sogar überreden ihn die kleine Schildkröte einmal auszuleihen. Silas und Jo hatten mit ihren dämlichen Witzen aufgehört und beachteten sie gar nicht. Helene allerdings war einmal schrecklich sauer geworden, weil Henrietta ausgerechnet neben ihrem Prinzessinnenrucksack ein paar kleine braune Stinkeknödel fallen gelassen hatte.

Heute waren Max und Helene mit ihrem Referat dran. Zu zweit traten sie nach vorne. „Wir machen eine Zeitreise in das alte Ägypten“, begann der

Professor. „In die Zeit von König Ramses.“ Es folgte ein spannender Vortrag, bei dem Max und Helene abwechselnd über Geheimgänge in Pyramiden, vergiftete Wandfarben, berühmte Forscher und wertvolle Goldmasken sprachen.

Miss Cornfield gab beiden die Note Eins. „Gute Zusammenarbeit“, lobte sie.

Ida ärgerte sich: Max machte das wirklich sehr gut!

Benni drehte sich zu Ida nach hinten. Er dachte an ihr gemeinsames Referat. Er gab sich einen Ruck und schrieb Ida einen Brief.

Referat!! Treffen wir uns heute Nachmittag in der Schulbibliothek?
Henrietta kommt auch.

Benni winkte Henrietta herbei. Er steckte ihr den Zettel in den Mund und gab ihr einen zärtlichen Stups. „Zu Ida, ja?“ Folgsam tapste Henrietta los. Als Ida die Nachricht las, runzelte sie die Stirn. Dann nahm sie einen abgekauten Bleistiftstummel und schrieb zurück.

OK. 15 Uhr. Ich bringe Rabbat mit.



Als sich Ida und Rabbat am Nachmittag auf den Weg zur Wintersteinschule machten, fielen sie gar nicht auf. Wie Mr. Morrison gesagt hatte, übersahen die meisten Menschen Rabbat einfach. Wer sich die Mühe machte, genauer hinzusehen, hielt den Fuchs meist für ein besonders hübsches Haustier. Auch jetzt sah ihnen ein kleines Kind mit großen Augen nach. „Schau mal, Mami“, sagte es und zupfte seine Mutter an der Hand. „So einen lieben Hund will ich auch haben!“

In der Lindenallee traf Ida auf Jo und Sibel.

Die beiden kamen ihr entgegen und unterhielten sich angeregt. Jo hatte ein schwarzes Kapuzenshirt mit Totenkopf an und sah toll aus. Es gab Ida einen

Stich, als sie die beiden sah. Rabbat verhielt sich ganz still.

„Na, arbeitet ihr an eurem Referat?“, fragte sie, als sie direkt an ihnen vorbeimusste.

„Schon fertig“, antwortete Sibel und hakte sich bei Jo ein.

Ida schluckte.



Als Ida und Rabbat das Schulgebäude betraten, war Benni schon da. Sie öffnete die Tür zur Schulbibliothek und wäre am liebsten gleich wieder umgekehrt. „Stinkst *du* so?“

„Nein“, stotterte Benni. „Wie kommst du darauf?“

„Weil es hier ...“, Ida schnupperte, „... irgendwie seltsam riecht!“

„Vielleicht ist es dein Fuchs?“, stichelte Benni, der langsam keine Lust mehr hatte, sich von Ida einschüchtern zu lassen.

Henrietta, die zwischen den Kohlrabitöpfen auf dem Fensterbrett umherspazierte, kicherte.

Rabbat gab Ida mit der Schnauze einen Schubs. Ida riss sich zusammen.

„Schon gut“, sagte sie zu Benni. In versöhnlichem Tonfall fügte sie hinzu:

„Wie läuft es mit deiner Schildkröte?“

„Gut“, antwortete Benni vorsichtig. „Ich finde es schön, dass sie immer bei mir ist. Ich möchte nicht mehr ohne sie sein.“

Ida nickte. „Mir geht es genauso. Rabbat ist wirklich ...“ Sie musterte ihren Fuchs mit einem liebevollen Blick. „Er ist ...“ Sie wusste nicht, wie sie es ausdrücken sollte. „Er ist einfach der Aller-, Allerbeste!“

„Kannst du ihn denn verstehen?“, fragte Benni neugierig.

„Aber klar!“, antwortete Ida. „Es ist genau so, wie Mr. Morrison es gesagt hat.“ Ihr kam eine Idee. „Wollen wir einen Test machen?“

„Einen Test?“, fragte Benni misstrauisch. „Und wie soll der aussehen?“

„Deine Schildkröte sagt was und ich teste, ob ich sie hören kann.“

Benni schaute hinüber zu Henrietta. Die Schildkröte nickte. „Okay“, antwortete Benni und gab Henrietta ein Zeichen.

Ida schaute die Schildkröte erwartungsvoll an.

Henrietta streckte vergnügt ihren Kopf nach vorne und rief: „Ida hat Nasenpopel an ihrem T-Shirt!“

Ida konnte nur sehen, wie der Mund der kleinen Schildkröte auf- und zuklappte. „Was hat sie gesagt?“, fragte sie ungeduldig.

„Äh“, stotterte Benni. „Sie hat gesagt: Ich heiße Henrietta und komme aus der Karibik.“

„Aha.“ Ida zog eine Augenbraue hoch.

„Jetzt andersrum“, sagte Benni und konzentrierte sich.

Rabbat öffnete die Schnauze. „Benni ist gar nicht so dumm, wie du meinst“, sagte der Fuchs.

„Was hat er gesagt?“, fragte Benni gespannt.

Ida pustete sich missmutig eine rote Haarsträhne aus dem Gesicht. „Er hat gesagt: Ich heiße Rabbat und komme aus Norwegen.“

„So, so.“ Diesmal schaute Benni zweifelnd.

Nach dem Test wussten Ida und Benni nicht, was sie sagen sollten. Zu viel lag unausgesprochen in der Luft. Benni war noch immer sauer, weil Ida nicht zu seiner Geburtstagsfeier gekommen war. Ida hatte die Sache mit dem Ohrring nicht vergessen.

Ida hüstelte. „Lass uns zum Referat kommen. Ich hab auch schon unser Thema: Atomkraft mit ihren Vor- und Nachteilen.“

Benni schaute hilflos. „Äh, ich wollte eigentlich gern was über Piraten machen.“

Ida warf einen Blick in das Buch, das Benni dabei hatte. „Piraten“, kicherte sie. „Was ist das denn für ein Babykram?“

„Da steht aber auch was über Störtebeker drin“, verteidigte sich Benni.

„Und alles über Kapitän Schwarzbart, den Schrecken der Karibik.“

„Lass gut sein.“ Ida klappte das Buch zu. „Ich hab genügend Stoff für uns beide.“ Sie streckte Benni zehn eng bedruckte Seiten entgegen. „Du machst den Anfang, ich den Rest. Wird schon hinhauen.“

„Himmel, ist die neunmalklug!“, murmelte Henrietta unter ihrem Schildkrötenpanzer. „Das lassen wir uns nicht gefallen, Benni!“



Zwei Tage später trafen sich Ida und Benni wieder in der Schulbibliothek. Diesmal hatte Benni einen fertigen Text über Piraten dabei. Henrietta hatte ihm geholfen.

Ida saß im Schneidersitz auf dem Boden und blätterte in einem Buch voller kniffliger Matheaufgaben, als Benni hereinkam. Die Fenster standen weit offen.

Benni holte Henrietta vorsichtig aus dem Rucksack und setzte sie auf den Boden. Sie nickte Benni aufmunternd zu. „Zeig’s ihnen!“, flüsterte sie. Da zog Benni seinen Text hervor, stellte sich vor Ida und las ihn laut vor. Er stotterte und musste ab und zu neu ansetzen, doch im Großen und Ganzen fand er seinen Vortrag gut.

Er erzählte von Schiffen, berühmten Seefahrertagebüchern und verschollenen Schätzen. Er beschrieb Waffen, Piratenkleider und Flaggen. Als er fertig war, sah er Ida erwartungsvoll an.

Die sagte einen Moment gar nichts. Dann, ohne Benni anzusehen, sagte sie: „Das gibt höchstens eine Drei“, und strich Rabbat über den Kopf. Benni ärgerte sich.

„Jetzt sag dieser Miss Superschlau deine Meinung!“, zischte Henrietta. „Los! Mach endlich!“

Benni holte tief Luft. „Warum hältst du dich eigentlich immer für was Besseres?“, stieß er hervor. „Und warum bist du nicht zu meiner Geburtstagsfeier gekommen?“

Ida erschrak. An die Geburtstagsfeier hatte sie nie wieder gedacht! Die hatte sie komplett vergessen! Dann rechnete sie nach.

„Das ist drei Wochen her!“, rief sie empört und sprang auf. „Und erst jetzt kriegst du den Mund auf. Feigling! Das gibt es ja wohl nicht!“

Idas Backen wurden rot vor Ärger. „Jetzt erklär *du* mir mal: Wieso hast du meinen Ohrring geklaut? Was war das denn für eine blöde Nummer?“

Henriettas Köpfchen schnellte nach vorne. „Das war doch Benni nicht!“, rief sie außer sich, aber Ida konnte sie natürlich nicht hören.

„Ich war’s nicht“, stotterte Benni.

„Und warum war der Ohrring dann bei deinen Turnsachen?“ Idas Augen blitzten wütend.

„Das weiß ich doch nicht!“ Benni verhaspelte sich fast vor Aufregung.

„Vielleicht hat ihn mir jemand untergeschoben!“

„Ha, ha“, antwortete Ida. „So was Doofes habe ich schon lange nicht mehr gehört. Rabbat, wir gehen.“

„Nun warte doch ...“, versuchte Rabbat sie zu beruhigen. Aber sie rauschte schon aus der Tür.

„Was ist mit dem Referat?“, rief Benni ihr hinterher.

„Mir doch egal!“, antwortete sie. „Übrigens: Du stinkst!“

Verdattert blieben Benni und Henrietta zurück.

„Stimmt, hier stinkt’s“, bestätigte Henrietta.



Den Rest des Nachmittags verbrachten Benni und Henrietta auf der Wiese bei den Schrebergärten. Er war immer noch sauer auf Ida, jetzt konnte er Dampf ablassen.

Die kleine Schildkröte half ihm dabei. Benni schaffte es inzwischen locker, dreißigmal hin und her zu laufen.

Auch die Liegestütze am Abend klappten schon ganz gut.

„Hoch den Popo, hoch den Popo!“ Henrietta ließ nicht locker. „Und jetzt noch Kniebeugen“, kommandierte sie. „Arme nach vorne, Po nach hinten. Ja, genau so!“

15. Kapitel



Der Liebesbrief

Ida hatte ihr lilafarbenes Lieblingsnachthemd an und schaute zum Fenster. Es wurde schon dämmrig. Der Fuchs lag auf dem Teppich und spielte mit dem Hausschuh, den er unter Idas Bett gefunden hatte.

Ida dachte an den Nachmittag in der Schulbibliothek. „Dieser Benni ist so was von blöd!“, jammerte sie. „Ich will nicht mit dieser Schnarchnase dieses doofe Referat machen!“

„So schlimm ist er doch gar nicht“, antwortete Rabbat und knabberte mit seinen spitzen Zähnen an dem Schuh herum. „Er tut sich eben etwas schwerer.“

„Doch, der ist schon schlimm!“, sagte Ida trotzig und schaute Rabbat an.

„Jetzt gib meinen Hausschuh her!“

Rabbat ließ den Schuh fallen. „Wer wäre dir denn lieber?“, fragte er neugierig.

Ida seufzte. „Jo!“

„Jo?“, fragte Rabbat überrascht nach. „Wieso Jo?“

„Warum?“ Ida musste nicht lange überlegen. „Er ist cool. Er ist beliebt. Und er ist sooo süß.“ Auf einmal hatte sie einen ganz verträumten Blick.

„Und er trägt nicht jeden Tag das gleiche Karohemd.“

„Du bist auch süß!“, antwortete Rabbat und schleckte an Idas Hand, die unter der Bettdecke hervorschaute.

Ida schniefte und kraulte Rabbat dankbar hinter dem Ohr.

Später, als ihr Freund eingeschlafen war, knipste sie die Nachttischlampe an. Andauernd musste sie an Jo denken. Ida kramte das Briefpapier hervor, das sie für besondere Anlässe in ihrem Nachtkästchen aufhob. Dann setzte sie sich auf die Bettkante und begann zu schreiben.

An Jo!

Ich weiß, dass Du diesen Brief nie bekommen wirst. Trotzdem möchte ich

Dir sagen, dass ich Dich unheimlich süß finde. Du bist der tollste Typ auf dem Planeten. Wirklich!

Ida wurde ein wenig rot, als sie die Zeilen noch einmal durchlas. Dann murmelte sie: „Es sieht ja keiner“, und griff zu ihren Filzstiften. Sie malte erst ein Porträt von Jo, dann ein Porträt von sich und zum Schluss ein großes, rotes Herz drum herum.

Plötzlich musste sie kichern. „Mein erster Liebesbrief“, sagte sie und wunderte sich ein wenig über sich selbst.

Ida warf den Brief auf den Boden, knipste das Licht aus und zog sich die Decke über die Schultern.

Rabbat schnarchte leise. Ida dagegen konnte nicht einschlafen. Es war aufregend, an Jo zu denken.

Ob er sich oft mit Sibel traf? Wie gerne wäre sie an ihrer Stelle.

Der Liebesbrief war ihr auf einmal peinlich. Sie tastete nach dem Brief, zerknüllte ihn und warf ihn in hohem Bogen durchs Zimmer in Richtung Papierkorb.

Dass der Papierknödel genau in ihrem weit geöffneten Schulrucksack landete, konnte Ida in der Dunkelheit nicht sehen.



Am nächsten Montag waren Jo und Sibel mit ihrem Referat dran. Ihr Thema lautete: Piraten.

Benni hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten, als er hörte, wie Jo alles über Seeräuberflaggen, Kaperbriefe und Schatzkarten erzählte.

Henrietta, die auf seinem Schoß saß, konnte es nicht fassen. „Der hat dir dein Thema weggeschnappt!“, empörte sie sich. „So eine Gemeinheit.“

Doch dann hob sie den Kopf. „He, was erzählt der denn da für einen Quatsch?“

Jo sprach über berühmte Seeräuber. „Das Kämpfen war Männersache“, sagte er gerade. „Und zu essen gab es jeden Tag Schildkrötenfleisch.“ Henrietta kreischte entsetzt auf.

Da hob Benni die Hand. Miss Cornfield rief ihn auf. Benni sagte: „Stimmt nicht ganz, es gab auch berühmte Piratinnen. Anne Bonny zum Beispiel. Oder Mary Read. Die beiden haben in Männerkleidern gekämpft und viele Schlachten gewonnen. Der Speiseplan war übrigens ziemlich abwechslungsreich. Es gab Hühner an Bord, die Eier legten. Zitronen hatten die Piraten auch dabei, wegen der Vitamine. Und Fische holten sie sich täglich aus dem Meer. Schildkrötenfleisch gab es eher selten.“ Nur er hörte, wie Henrietta erleichtert seufzte.

Ida blieb der Mund offen stehen. Was Benni da erzählte, war interessanter als alles, was sie über Atomkraft wusste.

Ob Rabbat Recht hatte? Vielleicht war er doch nicht so doof, wie sie dachte?

Jo stand ganz verdattert an der Tafel und hatte keine Ahnung, wie er weitermachen sollte. Sein Kopf war rot angelaufen, seine Arme hingen schlaff herab. Da half ihm auch das „Wir sind Weltmeister“-T-Shirt nicht. Sein Handgelenk war noch immer eingebunden. Er tat Ida leid.

„Armer Jo“, flüsterte sie. „Sogar wenn er sauer ist, sieht er süß aus.“ Sie drehte verträumt an ihrer roten Haarsträhne und lächelte ihn an. Jo lächelte verlegen zurück.

„Benni, das gibt eine mündliche Eins“, sagte Miss Cornfield zufrieden. Jo und Sibel aber mussten das Referat wiederholen. „Wegen schlampiger Vorbereitung“, wie Miss Cornfield sagte. „Sucht euch ein neues Thema.“ Sie machte sich eine Notiz im Klassenbuch und kritzelte etwas auf zwei Zettel. „Bitte zu Hause unterschreiben lassen“, sagte sie und drückte die Zettel Jo und Sibel in die Hand. Jo warf Benni einen giftigen Blick zu.

16. Kapitel



Der stinkende Zaubertrank

Am Dienstag begann es auch in der Turnhalle zu stinken. Das war besonders schlimm, weil es dort keine Fenster zum Lüften gab.

„Was ist das für ein ekelhafter Geruch!“, schimpfte Frau Bergmann. „Wir trainieren lieber draußen.“

Der Hausmeister kam mit dem Putzen nicht mehr nach. Er konnte noch so viel Duftspray versprühen, es half alles nichts. Der künstliche Lavendelduft war viel zu schwach, um den entsetzlichen Gestank zu vertreiben. Dass es in den Umkleieräumen und in den Toiletten müffelte, war normal. Doch als auch der Musikraum, das Lehrerzimmer und der Computerkeller zu stinken begannen, entschloss sich der Direktor zum Gegenangriff. Er ließ sämtliche Schülerinnen und Schüler in der Pausenhalle aufmarschieren. Jo lehnte während der kurzen Ansprache an der hinteren Wand. Als Ida an ihm vorbeiging, fiel ein zusammengeknülltes Stück Papier aus ihrem Schulrucksack. Jo hob es auf.

„Jemand verpestet mit Absicht die Schule!“, tobte der Direktor vorne. „Ich fordere alle auf, die Augen offen zu halten! Wer etwas Verdächtiges sieht, soll das sofort im Direktorat melden. Die Ehre der Schule steht auf dem Spiel!“

Damit war die Ansprache zur Verblüffung aller schon zu Ende.

„So kurz hat er sich noch nie gefasst“, flüsterte Schoki Benni zu. „Er muss wirklich sehr, sehr sauer sein.“

„Was steckt nur hinter diesem merkwürdigen Gestank?“, fragte Ida Rabbat, als sie zurück zum Klassenzimmer schlenderten.

Rabbat hob seine Schnauze. „Ich finde, es riecht ...“, er schnupperte, „... äußerst interessant! Ich würde sagen, nach vergammeltem Gemüse.“ Rabbat überlegte weiter. „Nach Komposthaufen. Aber das ist noch nicht alles. Es

ist noch eine Spur alter Käse dabei, ‚Harzer Roller‘ würde ich sagen, verfaulte Eier ...“

„Igitt!“ Ida sah ihn angewidert an. „Ist das dein Ernst?“

Rabbat lächelte. „Glaub mir einfach, Rotschopf. Schließlich bin ich ein Fuchs.“



Als der Direktor mittags nach seinen Kohlrabi-Pflanzen sehen wollte, traf ihn fast der Schlag. Einer der Töpfe war leer. Die schönste Kohlrabi-Pflanze fehlte.

„Das ist doch die Höhe!“, schimpfte Herr Siegmann. „Der Wettbewerb ist für mich gelaufen.“ Er kochte vor Wut. „Den Täter kriege ich! Wenn ich den erwische, dann fliegt er von der Schule!“ Und genau das gab er in einer Durchsage bekannt.

Dann riss er das große Fenster auf, das zum Schulgarten hinausging, und atmete tief durch. Der Blick auf die knorrigen Bäume und den großen Teich beruhigte ihn normalerweise. Aber heute nicht. Ein ums andere Mal schüttelte er den Kopf.



In der Schule gab es einen Kummerkasten. Das war eine Art Briefkasten, wo man seine Sorgen loswerden konnte. Man musste nicht einmal seinen Namen hinterlassen. Und in diesem Briefkasten landete am Mittwoch ein kleiner Zettel:

BENJAMIN SCHUBERT BAUT STINKBOMBEN AUS KOHLRABI UND STINKEKÄSE.

Benni wusste nicht, wie ihm geschah, als die Tür zum Klassenzimmer aufging, Herr Siegmann hereinrauschte, seine Schultasche schnappte und vor der ganzen Klasse ausschüttete. Henrietta purzelte heraus und rollte

über den Boden. Zum Glück hatte sie sich gerade noch rechtzeitig in ihren Panzer zurückgezogen.

„Aha.“ Herr Siegmann bückte sich und hob ein silbrig glänzendes Papier auf. „Harzer Roller extra würzig“ stand darauf. „In mein Büro. Jetzt.“



„Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?“, tobte Herr Siegmann.

„Ich habe wirklich keine Ahnung, wie das Papier in meine Tasche kommt“, rief Benni verzweifelt.

Der Direktor starrte auf das Beweisstück, das auf seinem dunklen Eichenholzschreibtisch lag, und strich es mit den Händen glatt. „Warst du nicht in den letzten Tagen öfter mal in der Schulbibliothek?“, bohrte Herr Siegmann nach. „Zusammen mit diesem rothaarigen Mädchen aus deiner Klasse, wie heißt sie doch gleich?“

„Ida“, stieß Benni wütend hervor. „Vielleicht war sie es ja.“

Herr Siegmann stand auf. „Benni, es reicht. Du hast zwei Tage Zeit, um über die Sache nachzudenken. Wenn du zugibst, dass du es warst, fällt die Strafe nicht ganz so schlimm aus.“ Er verabschiedete Benni mit einem festen Händedruck. „Wir sehen uns spätestens am Freitag wieder. Hier in meinem Büro.“

17. Kapitel



Ausflug durch die Nacht

„Wir müssen etwas unternehmen“, jammerte Henrietta. „Irgendjemand hat etwas gegen dich. Denk nur an die Sache mit dem Glitzerohrring! Und jetzt mit dem Silberpapier!“

Benni seufzte und überlegte traurig, wie er seinen Eltern beibringen sollte, dass er am Freitag von der Schule flog. Nach Herrn Siegmanns Wutanfall befürchtete er das Schlimmste.

Henrietta tapste aufgeregt im Zimmer auf und ab. Nun stupste sie ihren Freund am Bein. „Benni, hör mir zu: Wir müssen diesen Stinkbomben-Attentäter fassen! Wir müssen jede Nacht in der Schule Wache schieben, so lange, bis wir ihn haben.“

Benni schaute Henrietta zweifelnd an. „Das meinst du nicht ernst, oder?“ Henrietta nickte. „Oh doch.“ Sie sah Benni in die Augen.

Benni rutschte das Herz in die Hose. „Nie im Leben!“, protestierte er. „Ich schleiche mich doch nicht im Dunkeln durch die Stadt!“ Er dachte an die leere, finstere Schule, an unheimliche, finstere Stinkbomben-Attentäter. „Ich traue mich nicht“, jammerte er. „Lass uns morgen einen anderen Weg finden, okay?“ Dann legte er sich ins Bett und zog sich die Bettdecke über die Ohren.

Henrietta verdrehte die Augen. Manchmal wünschte sie sich wirklich, Benni würde ein wenig mutiger sein! Bevor Benni einschlief, bat sie ihn das Fenster offen zu lassen. „Ich liebe den Nachtwind“, sagte sie.



Ida durchsuchte bereits zum dritten Mal ihr Zimmer. Sie sah unter dem Bett nach. Sie räumte den Schreibtisch leer. Sie durchwühlte ihren

Kleiderschrank. Sie kippte den Papierkorb um und strich alle zerknüllten Papiere glatt. Vom Liebesbrief keine Spur.

„Was suchst du denn?“, fragte Rabbat neugierig.

„Ach nichts“, antwortete Ida und wurde rot. Die Sache war ihr so peinlich, dass sie nicht einmal mit Rabbat darüber sprechen wollte.

„Vielleicht einen zerknüllten Zettel, der mit Filzstift bemalt war?“, erkundigte sich Rabbat.

Ida starrte den Fuchs an. „Hast du so einen gesehen?“

„Hab ich.“ Rabbat gähnte.

„Wo ist er?“, fragte Ida eine Spur zu laut. Erschrocken hielt sie sich die Hand vor den Mund. „Sag schon“, sagte sie, diesmal ganz leise.

Rabbat blinzelte. „Gestern war er noch in deiner Schultasche“, verriet er.

„Jetzt ist er weg.“

„Was?“ Ida sprang auf und durchwühlte ihren Rucksack. Bücher und Hefte flogen durch die Luft. Ida drehte die Tasche um. Ein Mischmasch aus Papierschnipseln und Brotkrümeln rieselte zu Boden. Der Liebesbrief war nicht darunter. Sie stöhnte laut auf. „Oje, das darf nicht wahr sein!“

Ida erinnerte sich undeutlich an den zerknüllten Zettel, den sie für ein altes Arbeitsblatt gehalten hatte. „Hilfe! Ich muss ihn in der Pausenhalle verloren haben! Oh Rabbat, was mach ich bloß?“

Tränen kullerten über ihr Gesicht.

„Warum ist der Zettel denn so wichtig?“, wollte Rabbat wissen.

„Weil ... weil ...“, stotterte Ida, „... weil halt.“

„Aha“, knurrte Rabbat.

„Ich kann's dir nicht sagen“, murmelte Ida. „Es ist mir zu ... zu peinlich.“ Sie machte eine Pause. „Also gut. Es ist ein Liebesbrief.“ Ihre Stimme zitterte.

Rabbat hob überrascht seine Schnauze. „Ein Liebesbrief? An wen?“

„Sag ich nicht“, flüsterte Ida.

Rabbat sprang auf seine vier Pfoten. „Lass mich raten: An Jo? Du hast dich getraut? Hast du ihn zum Eisessen eingeladen? Darf ich mitkommen?“

Meine Ida geht mit einem Jungen aus, da muss ich dabei sein. Bitte, bitte!“, bettelte er.

„Hör auf!“ Ida schluchzte. „Das ist so peinlich!“ Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Ich bin blamiert bis auf die Knochen, wenn den Brief jemand in die Finger kriegt.“

„Steht denn dein Name drauf?“, erkundigte sich Rabbat vorsichtig.

„Na ja, nicht direkt“, murmelte Ida und schlug die Hände vors Gesicht. „Ich hab ein Bild gemalt. Von mir und von Jo. Mit einem großen roten Herz drum herum.“ Sie schniefte.

„Verstehe.“ Rabbat wurde still. „Wenn das so ist, müssen wir was unternehmen. Mach dir keine Sorgen, Rotschopf! Wir holen diesen Brief zurück. Gleich heute Nacht.“

18. Kapitel



Ertappt!

Ida und Rabbat schlichen sich durch den Friseursalon.

Das Glöckchen der Ladedür bimmelte, schon waren sie draußen. Die Sterne strahlten, ein leichter Windhauch strich über Idas Backen. Schnell hatte sie Turnschuhe, Jeans und einen bunten Ringelpulli übergezogen. „Solche Spaziergänge sollten wir öfter machen“, sagte Ida glücklich.



„Gerne“, antwortete Rabbat und setzte leise eine Pfote vor die andere.

Weder Ida noch Rabbat bemerkten, dass sie beobachtet wurden. Leonardo, das magische Streifenhörnchen, war mal wieder ausgebüxt. Nun saß er in der großen Kastanie und wunderte sich, was heute Nacht los war.

Denn schon wieder kam ein nächtlicher Spaziergänger unter dem Baum

vorbei: Eine kleine Schildkröte kroch die Hausreihen entlang. Tapfer setzte sie einen Fuß vor den anderen.

Neugierig hüpfte Leonardo hinterher.

Henrietta schnaufte. Sie war eine wirklich sportliche Schildkröte, aber bis zur Wintersteinschule war es weit. Sehr weit.

Sie ärgerte sich über Benni. Wenn er mitgekommen wäre, wären sie viel schneller gewesen. Bestimmt schnarchte er schon in seinem Teddybären-Schlafanzug vor sich hin.

Endlich lag das große Gebäude mit den zwei Türmen vor ihr. Na bitte. Henrietta nickte zufrieden.



Plötzlich sah sie Licht im Schulgebäude. Es war nur ein dünner Strahl. Vielleicht stammte er von einer Taschenlampe, überlegte Henrietta. Aber wer schlich nachts heimlich durchs Schulhaus? Der Hausmeister würde das Licht anknipsen. Nein, das musste der Stinke-Attentäter sein!

Henrietta zog vor Aufregung den Kopf in ihren Panzer zurück. Sie bekam Schluckauf.

Und nun? Henrietta hatte sich gar keine Gedanken gemacht, wie sie den Bösewicht überwältigen wollte. Egal, das würde sich schon finden.

Schließlich ging es darum, Benni zu retten. Mutig tapste sie weiter auf die Schule zu.

Leonardo, das Streifenhörnchen, rannte, so schnell es konnte, in die Lerchenfeldstraße. Er kletterte hoch zu Bennis Schlafzimmerfenster und klopfte gegen die Scheibe. Benni schlief tief und fest. Leonardo sah sich

um. Auf dem Weg lagen Kieselsteine. Leonardo sprang vom Fensterbrett aus nach unten und griff nach den Steinchen. Er holte tief Luft, zielte. Wutsch, er traf genau Bennis Fenster. Das wiederholte er drei Mal. Als endlich das Licht anging, verschwand das Streifenhörnchen zufrieden im Kastanienbaum.

Inzwischen hatten Ida und Rabbat die Wintersteinschule erreicht. Rabbat verkniff sich einen Abstecher zum Komposthaufen. Sogar die Mülltonnen ließ er links liegen.

Auf einmal blieb Rabbat stehen.

„Was ist?“, fragte Ida.

Rabbat deutete mit seiner rechten Vorderpfote zu einem Fenster im Erdgeschoss.

Ida kniff die Augen zusammen. Es stand offen!

„Perfekt!“, flüsterte sie. „Los geht’s!“

Sie hob Rabbat hoch, schon war er im Schulgebäude.

Jetzt war Ida dran. Das Fenster war höher, als sie dachte. Sie klammerte sich am Fensterbrett fest und zog sich nach oben. Das Metall war rutschig.

Ida biss die Zähne zusammen. Mit aller Kraft zog sie sich nach oben.

Geschafft!

Es war gruselig, nachts allein in der dunklen Schule zu sein. Ida war heilfroh, als Rabbat plötzlich neben ihr auftauchte.

„Da bist du ja!“, empfing er sie ungeduldig. „Ich hab schon die Pausenhalle abgesucht. Nichts gefunden. Lass uns noch mal oben ...“ Plötzlich hielt Rabbat inne. „Warte!“, sagte er. „Ich hör irgendwas!“ Er sah den Gang entlang. Es war der Weg zur Schulbibliothek.

Rabbat tapste auf leisen Pfoten vorneweg, Ida schlich ihm mit pochendem Herzen hinterher.

Wieder blieb Rabbat stehen und spitzte die Ohren.

Unsicher blieb Ida hinter ihm. „Und? Hörst du noch was?“

Der Fuchs stellte die Ohren auf. „Nein“, antwortete er. Er lauschte noch einen Moment. Dann schüttelte er den Kopf. „Da ist nichts. Sollen wir ins Klassenzimmer gehen? Vielleicht hast du deinen Brief da verloren.“

Während Ida und Rabbat verzweifelt die ganze Schule nach dem Brief absuchten, sprang Benni aus seinem Bett. Irgendetwas hatte ihn aufgeweckt. Wo war Henrietta? Normalerweise schlief sie vor seinem Piratenbett, aber der Schuhkarton war leer.

Benni fröstelte. „Henrietta? Spielst du wieder mal Verstecken?“

Benni begann zu suchen.

Er suchte unter seinem Bett, hinter dem Regal, in der Sockenschublade. Er hob sogar sein Kopfkissen hoch. Nichts.

Da zuckte Benni zusammen. Das Fenster! Er hatte es beim Einschlafen für Henrietta offen gelassen. Nun war es zu – bestimmt hatte seine Mutter es geschlossen, als sie nach ihm geschaut hatte.

Benni erschrak fürchterlich. Hatte sich Henrietta etwa ganz alleine auf den Weg gemacht, um den Stinkemann zu fangen? Während er in seinem warmen Bett schlummerte? Und nun irrte die kleine Schildkröte irgendwo da draußen herum und begab sich in Gefahr? Er bekam eine Gänsehaut.

Benni schaute auf den Wecker. Schon weit nach Mitternacht. Noch nie war er so spät alleine unterwegs gewesen. Der Gedanke machte ihm Angst.

Doch dann dachte er an seine liebe, kleine Freundin. Sie war irgendwo da draußen unterwegs! Ganz allein! Seinetwegen! Er durfte sie nicht im Stich lassen!

Benni gab sich einen Ruck. Er tat etwas, das war so untypisch für ihn, dass er es selbst nicht fassen konnte.

Benni öffnete das Fenster und sprang nach draußen. Barfuß lief er durch das nasse Gras. Er packte sein blaues Fahrrad, das wie immer an der Hauswand lehnte, und trat in die Pedale.

„Henrietta!“, rief er halblaut, während er durch die stillen Straßen fuhr. Fieberhaft suchte er den Gehsteig ab. Keine Spur von Henrietta.



Benni vergaß seine Angst. Er strampelte die Lerchenfeldstraße vor bis zum Johannisplatz, die Lindenallee entlang, jetzt kam die große Reklametafel ... Wo war die Schildkröte nur? Hatte sie es bis zur Schule geschafft? Schneller, schneller, feuerte er sich an. In der Ferne schlug eine Kirchturmuh. Schon halb eins!

Da endlich, die Wintersteinschule! Aber was war das? Benni sah einen Lichtschein aufblitzen. Seine Sorge um Henrietta wuchs. War sie tatsächlich ganz allein da reingegangen?

Benni schob das Fahrrad über die große Schulwiese. Die Bäume warfen riesige Schatten. Wie gruselig das aussah!

„Henrietta, wo bist du nur?“, seufzte Benni verzweifelt.

„Nicht übel, gar nicht übel“, hörte Benni auf einmal ein kleines Stimmchen direkt vor ihm.

„Henrietta!“ Er warf sein Fahrrad auf den Boden und bückte sich.

Da saß seine Schildkröte und strahlte ihn an. „Benni, ich bin ja so froh, dass du da bist!“

Benni schluckte. Er zitterte, als er die Schildkröte hochhob. Zum Glück war ihr nichts zugestoßen!

Henrietta schaute Benni lange an. „Du hast dich getraut“, flüsterte die Schildkröte glücklich. „Du hast dich tatsächlich getraut. Danke, lieber Benni!“

Benni platzte fast vor Stolz. „Ich wäre bald gestorben vor Sorge“, gestand er. „Ich konnte nicht anders: Ich musste dich suchen.“

Auf einmal war Benni ganz aufgeregt. Und voller Tatendrang. Henrietta ging es genauso.

„Benni, wir müssen los!“, kommandierte sie. „Ich habe in der Schule etwas Verdächtiges gesehen.“

Diesmal zögerte Benni keine Sekunde. „Ich auch“, sagte er.

Auch Benni und Henrietta entdeckten das offene Fenster. Obwohl Benni sechs Anläufe brauchte, bis er sich hochgezogen hatte, war Henrietta sehr zufrieden mit ihm.

„Siehst du, wie sich das Training lohnt“, sagte sie stolz.

„Und wohin jetzt?“, fragte Benni unsicher.

„Vertrau meinem Orientierungssinn“, sagte Henrietta.

Sie tappten durch die dunkle Schule. Henrietta saß auf Bennis Schulter und lotste ihn. „Noch sieben Schritte nach vorne“, kommandierte sie. „Dann rechts. Wir sind da.“

Benni stieß die Tür auf.

Im Licht der Taschenlampe sah er einen Jungen auf dem Boden knien.

Benni schrie laut auf. Ihm blieb die Spucke weg.

Der Stinkbombenleger war Jo!

19. Kapitel



Die Stinkebrühe landet im Müll

Jo warf seinen Pony nach hinten. Wenn er überrascht war, dann ließ er es sich nicht anmerken.

„Hübscher Schlafanzug“, grinste er.

Benni hatte keine Zeit gehabt, sich umzuziehen. Unsicher zupfte er an seinem Teddybären-Oberteil herum.

„Was machst du hier?“, fragte Benni und schnupperte. Es stank fürchterlich. Jo deutete auf die Knoblauchpresse, die neben einem Brotzeitbrettchen auf dem Boden lag. „Was wohl?“

„Du ruinierst Herrn Siegmanns Kohlrabizucht?“ Benni sah zu, wie Jo in aller Ruhe den zweitgrößten Kohlrabi auf das Brotzeitbrett legte und in der Mitte durchsäbelte. Dann schnitt er den Kohlrabi in Stücke und quetschte sie durch die Knoblauchpresse.

Benni warf Henrietta einen hilflosen Blick zu. Was sollte er tun? Die Schildkröte war genauso verdattert wie er. Sie sagte kein Wort.

Jo war der Einzige, der redete. „Da staunst du, was?“ Er grinste hämisch.

„Jetzt kommen noch faule Eier und der Stinkekäse dazu, kräftig umrühren, boah!“

„Boah?“, stammelte Benni. „Aber warum?“

Jo stand auf und zertrampelte die Eierschalen, die schon auf dem Boden lagen.

„Rache!“, stieß er hervor. „Ich hasse diese Schule! Dauernd muss ich wegen Sachen zum Direktor, für die ich nichts kann.“ Jo ballte die Fäuste. „Wegen der blöden Mülltonnen hat er meinen Eltern einen Brief geschrieben. Mann, waren die sauer.“

„Echt?“, sagte Benni.

„Und dann darf ich nicht beim Staffellauf mitmachen!“ Jo redete immer lauter. „Stattdessen gehst du an den Start! Ausgerechnet!“

Er öffnete eine Plastikflasche mit stinkigem Algen-wasser und goss die Flüssigkeit in einen blubbernden Glaskolben.

„Außerdem muss ich mein Referat noch mal machen. Das hast du mir eingebrockt! Und das, obwohl du alles hast, was du willst: Du hast sogar ein magisches Tier bekommen! Deine Schildkröte hilft dir, wenn's dir schlecht geht. Mir hilft keiner.“

Er rührte die braune, blubbernde Flüssigkeit um und redete wütend weiter.

„Aber das wirst du büßen. Das Käsepapier in deiner Schultasche war erst der Anfang.“

„Du hast mir das Silberpapier untergeschoben?“ Benni schnappte nach Luft.

„Du bist ja total verrückt. Und Idas Ohrring hast du auch genommen, stimmt's? Um mir einen Diebstahl in die Schuhe zu schieben.“

Jo sah überrascht auf.

„Nee, das war ich nicht. Keine Ahnung, ich hab wirklich gedacht, du hast ihn geklaut.“

Benni wusste nicht mehr, was er glauben sollte. Er starrte auf den bauchigen Glasbehälter, den er aus dem Sachkundeunterricht kannte. Er stand auf dem Boden neben Jo und war jetzt mit einem Buch abgedeckt. Die eklige Flüssigkeit blubberte weiter vor sich hin. Neben dem Glas lag ein zerknittertes Stück Papier mit ein paar Zeilen Text und einer Filzstift-Zeichnung. Vielleicht die Anleitung für dieses Stinkbombegebräu?

Benni deutete mit dem Zeigefinger auf das Glas. „Was machst du damit?“

Jo zog einen Teelöffel aus seiner Hosentasche und schob das Buch zur Seite. Der Gestank war kaum auszuhalten. Benni hielt sich die Nase zu. Jo rührte mit dem Teelöffel um. „Ich schütte Erde dazu und mache daraus kleine Stinkekugeln. Die verteile ich dann im ganzen Schulhaus.“

Benni konnte einfach nicht fassen, was da gerade vor sich ging. Jo tat ihm auf einmal leid. Wie konnte er nur so etwas Verrücktes tun? Er würde sich doch nur Ärger einhandeln. Großen Ärger. Dabei tat er im Unterricht immer so cool, so als hätte er alles im Griff ...

Henrietta krabbelte über den Fußboden. Sie rannte direkt auf den Glaskolben zu, um ihn umzustoßen. Obwohl sie so schnell rannte, wie sie konnte, hatte Jo genügend Zeit, um sich betont langsam hinunterzubeugen,

einmal in ihre Richtung zu gähnen und ihr den Behälter vor der Nase wegzuschnappen.

„Was für 'ne Turbo-Schildkröte“, sagte er verächtlich.

Das reichte! Gerade hatte Jo ihm noch leidgetan, jetzt wurde Benni sauer. Er nahm seine Schildkröte hoch.

„Lass gut sein, Henrietta!“, sagte er. „Das war sehr tapfer von dir. Morgen besuchen wir Herrn Siegmann in seinem Büro und erzählen ihm alles. Für heute haben wir genug gesehen. Jetzt gehen wir nach Hause.“

Er streichelte Henrietta ganz sanft über den linken Fuß. Die Schildkröte antwortete mit einem zärtlichen Stups mit der Nase.

Das war zu viel für Jo.

Er stieß Benni gegen die Brust, so dass er taumelte.

Es waren nur wenige Schritte bis zu der Putzkammer. Jo schubste Benni hinein, schloss die Tür und drehte den Schlüssel um. Sie waren eingesperrt.



Rabbat und Ida gaben die Suche im Klassenzimmer auf und gingen wieder nach unten. Auf der Treppe blieb Rabbat plötzlich stehen. Aus der Schulbibliothek drangen seltsame Geräusche. Also doch! Ein Klirren, laute Stimmen. Dann war es plötzlich still.

Ida nahm zwei Stufen auf einmal, Rabbat sprang hinterher. Sie stießen die Tür auf.

„Jo? Was machst du denn hier?“, fragte Ida, genau wie Benni zehn Minuten zuvor.

Mit sicherem Blick entdeckte sie den Brief, der neben dem Glasbehälter lag. Sie gab Rabbat einen Wink. Rabbat hechtete nach vorne, klemmte sich den Brief zwischen seine spitzen Zähne und brachte ihn Ida.

Ida zerriss den Brief in kleine Schnipsel und ließ sie in ihrer Jeans verschwinden. Endlich, der Liebesbrief war vernichtet!

Jetzt hatte Ida Zeit, sich umzusehen. Sie musterte das Glas mit der stinkenden Brühe. Sie sah das Messer, das Brett, die Knoblauchpresse und

die zerstückelten Kohlrabis. Und sie begriff.

„Du warst das?“, rief sie völlig fassungslos. „Du spinnst ja total! Was soll das?“

Jo schaute Ida hilflos an.

„Ich wollte Benni einen Denkartel verpassen“, stammelte er. „Und dem Direktor eins auswischen. Alle haben mehr Spaß in der Schule als ich.“

Er starrte auf den Boden. Er sah so traurig aus. Ida war kurz versucht ihn in den Arm zu nehmen. Doch dann dachte sie an den Liebesbrief und ließ es sein.

„Ich wollte nur noch eine letzte, große Stinkbombe bauen“, sagte er zerknirscht. „Dann wollte ich aufhören.“

Ida schaute Jo nachdenklich an. „Solche doofen Aktionen hast du doch gar nicht nötig. Was soll das? Du bist beliebt, du bist schlagfertig, du hast Silas als Freund.“ Sie schluckte. „Und Sibel als Freundin. Was willst du denn noch?“

„Ein magisches Tier“, flüsterte Jo und steckte verlegen die Hände in die Hosentaschen. „Ich weiß. Es war blöd von mir. Tut mir echt leid. Ich räume gleich alles auf.“ Er lächelte Ida an. „Du verrätst mich doch nicht, oder? Du magst mich doch ...“

Ida wusste nicht, was sie machen sollte. Jo schaute sie so lieb an, dass ihre Knie ganz weich wurden. Er trug wieder das grüne Glückspilz-T-Shirt, das ihm viel zu groß war. Er sah so süß aus! Vielleicht hatte er ja eine gute Erklärung. Sie gab ihm eine letzte Chance.

„Ich helf dir beim Aufräumen“, murmelte sie.

„Danke.“ Jo lächelte.

Ein einziger Kohlrabi war noch heil. Er war groß und rund und lag am Boden. Ida nahm ihn, klopfte ihn ab und setzte ihn zurück in seinen Tontopf. Sie füllte Erde ein und drückte sie fest. Dann ging sie nach draußen, um einen Besen zu holen. Die Putzkammer war abgesperrt. Sie drehte den Schlüssel um.

Als ihr aus der Dunkelheit ein Schatten entgegenkam, schrie sie laut auf. Der Schatten gehörte einem Jungen. Der Junge war barfuß und trug einen Teddybären-Schlafanzug.



Jo redete und redete. Endlich konnte er mal erzählen, was wirklich in ihm vorging.

„Meine Eltern streiten sich dauernd“, begann er. „Und von mir erwarten sie, dass ich ein Superschüler bin.“ Er schaute Benni an. „Wenn ein Brief von der Schule eintrudelt, krieg ich riesigen Ärger. Dabei kann ich doch gar nichts dafür!“

Er zählte auf, was in letzter Zeit alles schiefgegangen war: nichts als Zoff zu Hause. Die Mülltonnen auf dem Pausenhof waren umgeflogen, ohne dass er sie auch nur berührt hatte. Er durfte nicht beim Staffellauf mitmachen. Das Referat ging in die Hose.

„Ich bin einfach immer wütender geworden. Und niemand war für mich da.“

„Was ist mit Silas?“, fragte Benni.

Jo winkte ab. „Ach, mit Silas kann man gut Quatsch machen, aber ein Freund ist er nicht“, gestand er. „Von ihm stammen übrigens auch die Sprüche auf dem Jungsklo. Die auf der Mädchentoilette hat Helene hingekritzelt.“

Jo seufzte. „Ich weiß wirklich, dass ich Mist gebaut habe.“ Er musterte Rabbat und Henrietta, die ganz nah bei ihren Besitzern saßen. „Ihr habt es gut. Ihr habt eure magischen Tiere. Ein guter Freund hätte mich bestimmt von so etwas abgehalten.“

Am Ende schlossen Benni, Ida und Jo einen Vertrag.

„Wir verraten dich nicht“, erklärte Benni. „Aber du entschuldigst dich bei Herrn Siegmann und sagst ihm, dass ich unschuldig bin.“

„Und du übst mit Benni für den Staffellauf“, ergänzte Ida. „Frau Bergmann will unbedingt, dass Benni antritt. Wäre doch gelacht, wenn die Wintersteinschule nicht gegen die Dante-Schule gewinnen könnte!“

„Na toll“, sagten Jo und Benni gleichzeitig und Henrietta kicherte in sich hinein.

Danach machten sie gemeinsam sauber. Der Stinkekäse und die Eierkartons wanderten in die Mülltonne auf dem Schulhof. Rabbat dachte bedauernd an die leckeren Schokokekse, die dadurch komplett verseucht wurden. In nächster Zeit wollte er hier kein Futter mehr suchen.

Als sie fast fertig waren, nahm Ida Jo zur Seite.

„Ich werde niemandem verraten, was du getan hast. Und du verrätst niemandem etwas von meinem Brief – versprochen?“

Jo zwinkerte ihr mit einem kleinen Lächeln zu und Ida wurden die Knie weich. „Versprochen.“

20. Kapitel



Ida und Benni werden Freunde

Am nächsten Morgen gingen Ida und Benni gemeinsam zur Schule.
„Es tut mir wirklich leid, dass ich nicht zu deinem Geburtstag gekommen bin.“ Sie streckte Benni die Hand entgegen. „Friede?“
Benni schlug ein. „Friede.“
Rabbat und Henrietta blinzelten sich zu. „Na endlich“, sagten sie.



An diesem Tag lag wieder einmal eine Nachricht für Herrn Siegmann im Kummerkasten. Und wieder stammte sie von Jo.
Jo hatte sich mit dem Brief viel Mühe gegeben. Er hatte erklärt, dass es bei ihm zu Hause gerade nicht gut lief, dass seine Eltern häufig stritten und dauernd sagten, er müsse sich mehr anstrengen. Dass sein großer Bruder, mit dem er immer über alles reden konnte, ausgezogen war. „Benni hat mit dem Gestank in der Schule nichts zu tun. Es tut mir sehr leid, Ihre Kohlrabis zerstört zu haben“, schrieb Jo. Weil er tapfer war, hinterließ er sogar seinen Namen.
Herr Siegmann las den Brief mehrmals durch. Dann musste er lächeln. Er nahm die kleine, grüne Gießkanne und ging in die Bibliothek, um seinen letzten Kohlrabi zu gießen.



Jo, Ida, Benni und die zwei magischen Tiere trafen sich jeden Nachmittag auf der Schrebergartenwiese. Jo rannte neben Benni her und zeigte ihm, wie er sein Tempo einteilen sollte. Manchmal ließ Benni den Ast fallen, mit

dem sie die Stabübergabe übten. Dann ärgerte er sich, aber Jo munterte ihn wieder auf: „Beim Sportfest wirst du es allen zeigen!“

Henrietta und Rabbat steckten währenddessen ihre Köpfe zusammen.

„Endlich vertragen sie sich“, meinte Henrietta.

„Das wurde wirklich Zeit“, nickte Rabbat. „Jetzt kann meine Ida sogar mit Jo zusammen sein. Das hat sie sich so sehr gewünscht.“

„Jo?“, murmelte Henrietta. „Ich dachte, sie ist jetzt mit Benni befreundet?“

„Mit Benni ist sie befreundet“, stellte Rabbat klar. „Aber in Jo ist sie verliebt.“

„Bist du sicher?“ Henrietta rümpfte die Nase.

„Aber ja“, nickte Rabbat. „Sie hat ihm sogar einen Liebesbrief geschrieben.“

„Och.“ Das hatte Henrietta nicht gewusst.



Am Abend saßen Ida und Rabbat zusammen in der Küche. Idas Eltern hatten noch im Friseursalon zu tun.

„Was möchtest du essen?“, fragte Ida und öffnete die Kühlschrankschranktür.

„Gibt es Schokoladenkekse?“ Rabbat leckte sich die Lippen.

Ida nahm sich einen Joghurt, dann kramte sie im Küchenschrank herum.

„Hier!“ Sie steckte Rabbat einen runden Keks in den Mund und tätschelte ihn.

„Danke, Rotschopf“, mummelte Rabbat.

Als er aufgegessen hatte, fragte er: „Was ist jetzt mit Jo?“

„Was soll sein?“, antwortete Ida vorsichtig.

„Bist du noch in ihn verliebt?“

Die direkte Frage brachte Ida so aus der Fassung, dass ihr der Plastikbecher aus der Hand fiel. Himbeerrote Joghurtsoße rann über die Tischkante auf den Boden.

„Bist du noch in ihn verliebt?“, wiederholte Rabbat seine Frage.

„Ich glaube nicht“, stammelte Ida, während sie versuchte mit einem Lappen den Tisch sauber zu machen.

„Magst du ihn noch?“ Rabbat ließ nicht locker.

„Ich glaube schon.“ Ida nickte. Sie dachte an Jos verschmitztes Lächeln, an seine coolen Sprüche.

Rabbat reckte seinen Kopf. „Und wie findest du es, dass er Benni in die Putzkammer gesperrt hat? Das war doch gemein, oder?“

„Hmm“, machte Ida.

„Und die Klosprüche!“ Rabbat wurde langsam richtig wütend. „Benni ist eine lahme Ente und so weiter. Die gehen auf sein Konto.“

„Das war Silas!“, rief Ida.

Rabbat ließ sich nicht beirren. „Bestimmt haben sie sich das zusammen ausgedacht. Und dass er das Glitzerpapier in Bennis Schultasche gesteckt hat, ist wirklich das Allerletzte! Fast wäre Benni von der Schule geflogen!“

„Das wäre wirklich blöd gewesen“, flüsterte Ida, der inzwischen jeglicher Hunger auf Himbeerjoghurt vergangen war.

„Blöd?“ Rabbat sprang auf. „Das wäre wahnsinns-mega-super-obergemein gewesen!“

„Wo hast du denn die Sprüche her?“, fragte Ida erstaunt.

„Vom Schulhof, woher sonst“, antwortete Rabbat.

Ida setzte sich wieder an den Tisch. Verlegen streichelte sie Rabbat über den Rücken. Tatsächlich, er beruhigte sich.

„Ich will doch nur dein Bestes“, schnurrte Rabbat. „Vergiss Jo und halte dich an Benni.“



Benni und Ida trafen sich jeden Tag. Beim Referat hatten sie sich auf das Thema „Rekorde aus der Tierwelt“ geeinigt.

Ida wusste, welches Tier die längsten Sprünge machte (das Riesenkänguru) und welches Tier am schnellsten war (natürlich der Gepard). Benni fand mit

Hilfe seines Tierlexikons heraus, dass der Hai die meisten Zähne hatte. Nämlich 30 000.

Rabbat erinnerte sich an seine Heimat Norwegen und an die Tiere, die dort lebten. „Ich kannte einen Turmfalke“, erzählte er. „Ein famoser Jäger. Die armen Tiere hatten keine Chance.“

Benni blätterte auf Idas Wunsch nach: „Der Turmfalke kann von allen Tieren am besten sehen. Er erkennt aus 1,5 Kilometern Höhe eine Maus“, bestätigte er.

„Und der Elch!“ Rabbat schwelgte weiter in Erinnerungen. „Der Elch kann fantastisch tauchen.“

Diesmal schnappte sich Ida das Lexikon, um nachzusehen. Benni war ihr, bei aller Freundschaft, immer noch zu langsam. Tatsächlich, sie fand die Stelle: Elche tauchten bis zu sechs Meter tief!

Das konnte Henrietta überbieten: „Der Kaiserpinguin schafft viel mehr!“ Ida schaute nach. 540 Meter!

Benni grinste stolz. Tja, auch sein magisches Tier hatte eben was auf dem Kasten!

Für das Referat bekamen Ida und Benni eine Zwei. An der Eins schrammten sie nur vorbei, weil Miss Cornfield der Meinung war, dass auch negative Rekorde genannt werden sollten. Etwa, wie langsam Schildkröten waren. Ida und Benni hatten nur ihren fantastischen Orientierungssinn erwähnt.

Letztes Kapitel



Der Wettkampf

Der große Tag war gekommen. Die Mädchen und Jungen der Dante-Schule liefen mit dunkelroten Trikots ein und gaben sich sehr siegessicher.

Für die Wintersteinschule traten Benni, Katinka, Anna-Lena und Silas an.

Ida, die auf die Teilnahme verzichtet hatte, hatte Benni am Tag zuvor ein neues T-Shirt überreicht – als nachträgliches Geburtstagsgeschenk, wie sie sagte. Es war blau und hatte das Superman-Logo vorne drauf.

Dieses T-Shirt trug Benni jetzt, als er sich am Spielfeldrand warm machte.

Er dehnte und reckte sich, so wie Henrietta es jeden Abend mit ihm trainiert hatte.

Es waren eine Menge Zuschauer gekommen. Auch Miss Cornfield stand barfuß, in Latzhose und gelbem Pulli, am Rand und drückte die Daumen.

Ihre schwarzen Haare hatte sie wieder mit zwei Stricknadeln nach oben gezwirbelt.

Kurz vor Start hörte man ein lautes Knattern. Ein bunter Omnibus bog um die Ecke. Nur die Kinder aus Miss Cornfields Klasse konnten die Aufschrift lesen: „Die magische Zoohandlung“. Nur sie wussten, dass der Mann, der ausstieg, Mr. Morrison war.

Zwischen den Füßen der Zuschauer schlängelte sich eine olivgrüne Schlange nach vorne. Ashanti achtete darauf, dass sie keine Fußspitze berührte. So erreichte sie Miss Cornfield, die die Schlange hochnahm und sie sich um den Hals legte. Herr Siegmann würde ihr später ein Kompliment wegen ihres ausgefallenen Schmucks machen.

Der Direktor hatte nämlich ausgesprochen gute Laune. Er war tatsächlich Kohlrabi-König geworden! Sogar die Zeitung hatte über die Siegerehrung berichtet.

Herrn Siegmanns Knolle hatte einen Durchmesser von 25 Zentimeter erreicht und war damit auf Platz eins gelandet. Der Direktor machte die warme Luft in der Schulbibliothek dafür verantwortlich.

In Wirklichkeit war es anders: Miss Cornfield hatte aus der magischen Zoohandlung ein wenig magischen Mist mitgebracht. Den hatte sie mit einer kleinen Schaufel vorsichtig unter die Erde gemischt. Deswegen war der letzte Kohlrabi so groß und rund geworden.

Die Sportler stellten sich an der 50-Meter-Bahn auf. Zwei auf jeder Seite. Anna-Lena war als Erste dran. Dann kam Silas, danach Katinka und zum Schluss Benni.

Auch die Mannschaft der Dante-Schule brachte sich in Position. Anpfiff! Anna-Lena gelang ein schneller Start, schon sauste sie die rote Bahn entlang. Der Junge von der Dante-Schule lief neben ihr.

Ida, die rechts neben Jo stand, konnte von ihrem Platz aus nicht sehen, wer vorne lag. „Schneller, schneller“, rief sie, so laut sie konnte. Jo hatte immer noch seinen Verband am Handgelenk.

„Macht es dir nichts aus, dass du nicht dabei sein kannst?“, wollte Sibel wissen, die links neben Jo stand.

„Ach was.“ Jo schüttelte den Kopf. „Es gibt ja auch andere spannende Dinge im Leben.“ Er stellte sich auf die Zehenspitzen und jubelte Anna-Lena zu, die den Stab perfekt an Silas übergeben hatte.

„Welche denn?“, wollte Sibel wissen.

Jo entspannte sich und lächelte Sibel an. „Möchtest du morgen mit mir ins Kino gehen? Da läuft ein cooler Piratenfilm.“

Sibel strahlte zurück.

Und Ida? Es war ihr auf einmal ganz egal! Und sie war sehr, sehr froh darüber.

Silas gab wie immer sein Bestes und sauste die Bahn entlang. Als er kurz nach oben schaute, weil ein Vogel mit weißem Bauch und schwarzem Schwanz einen unheimlichen Schatten auf die Laufbahn warf, wäre er fast gestolpert. Doch er richtete sich wieder auf und lief weiter. Jetzt lag eindeutig die Dante-Schule vorn.

Ida biss sich vor Aufregung auf die Lippen.

Der Stab ging an Katinka. Katinka hatte eine sonderbare Art, beim Laufen ihre Arme zu schlenkern. Aber es funktionierte! Sie holte auf.

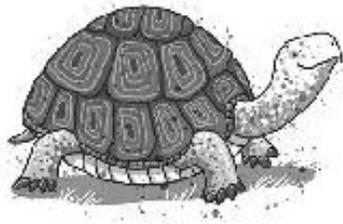
Benni hopste aufgeregt am Startpunkt auf und ab. Katinka streckte ihm den Stab entgegen. Benni bekam ihn sicher zu fassen. Er setzte einen Fuß vor den anderen, schneller als je zuvor. Benni hatte das Gefühl, gleich abzuheben. Wie Superman sauste er die Bahn entlang.

Was war da vorne am Zielpunkt? Ein kleiner, schwarzer Fleck. Der Fleck stand auf vier Stummelbeinen. Es war Henrietta!

Benni keuchte. Er konnte nicht mehr. Er bekam Seitenstechen. Henrietta öffnete den Mund.

„Benni, du faule Schnecke!“, schimpfte sie. „Du bist und bleibst ein Lahmsack!“

Was? Was bildete die sich ein? Und so etwas wollte seine Freundin sein? „Schneller, du Schnarchnase!“, rief Henrietta noch lauter.



Benni wurde wütend. Er vergaß völlig, dass nur er sie hören konnte. Er jagte auf den schwarzen Fleck zu, um Henrietta zur Rede zu stellen. Sein Gesicht war knallrot. Er segelte über die Ziellinie. Tosender Applaus! Verdattert bremste Benni vor Henrietta ab. Ihr schlechtes Gewissen war ihr mehr als deutlich anzusehen. „Alter Trainertrick“, entschuldigte sie sich und zog beschämt den Kopf ein.

Am nächsten Vormittag ging eine lang ersehnte SMS auf dem Familienhandy für Ida ein. Sie stammte von Miriam.

Ida ahnte davon nichts. Sie saß gerade mit Rabbat im Klassenzimmer und las die grüne Neonschrift, die an der Tafel aufblitzte:

Die magische Zoohandlung ist im Anmarsch

Und wenig später war Mr. Morrison auch schon da. Die Elster Pinkie saß auf der einen Schulter, das Streifenhörnchen Leonardo auf der anderen. Und in der Hand schleppte Mr. Morrison einen großen, runden Klappkorb.

Es folgte eine Verbeugung in Richtung Lehrerin. „Gestatten, Morrison!“ Als Miss Cornfield aufmunternd nickte, öffnete der Inhaber der magischen Zoohandlung seinen Klappkorb. Heraus schlängelte sich eine fast einen Meter lange, olivgrüne Schlange.

Helene entfuhr ein Schrei, Silas sprang auf. „Wahnsinn“, murmelte er. „Ashanti tut nichts“, versicherte die Lehrerin.

Mr. Morrison stand noch immer vorne an der Tafel. Den Schlapphut hatte er abgenommen, jetzt waren seine grauen, zerzausten Haare zu sehen. Er hob die Hand.

Als Ruhe einkehrte, sagte er: „Ich habe noch ein magisches Tier dabei. Jo, bist du bereit?“

Jo war so überrascht, dass ihm kein einziger cooler Spruch einfiel. Er hatte überhaupt keine Ankündigung bekommen! Oder hatte er sie übersehen?

Wie erstarrt saß er auf seinem Stuhl. Er schluckte. „Ich habe es mir so sehr gewünscht“, murmelte er so leise, dass es nur Silas neben ihm hören konnte.

Mr. Morrison schlurfte nach draußen.

Zurück kam er – mit einem Pinguin!

„Das ist Juri.“ Mr. Morrison lächelte. „Er stammt aus der Antarktis.“



Im Klassenzimmer ging es auf einmal drunter und drüber. Pinkie krächte und flatterte herum. Das Streifenhörnchen sprang vom Kartenständer zur Tafel und zurück. Die Schwarze Mamba wand sich zischend um die Stuhlbeine. Henrietta trommelte auf den Parkettboden. Rabbat fing an mit Leonardo Fangen zu spielen. Und Juri watschelte geradewegs hinüber zu Jo und klapperte vergnügt mit seinem schwarzen Schnabel.

Dann passierte etwas Sonderbares.

Jo hatte die Angewohnheit, ab und zu seine silberne Armbanduhr abzunehmen. Auch jetzt lag sie glitzernd und funkelnd auf dem Tisch. Pinkie stürzte herbei. Mit einem atemberaubenden Looping landete sie auf Jos Pult, schnappte sich die Uhr, klemmte sie in ihren Schnabel und flog zum geöffneten Fenster hinaus.

„He, was soll das?“, rief ihr Jo hinterher.

„Was rumliegt, darf man nehmen“, kicherte Pinkie und flatterte weiter.

„Altes Elsterngesetz.“

Alle rannten zu den Fenstern. Pinkie flog über den Schulgarten. Die Armbanduhr ließ sie genau in dem Moment fallen, als sie über dem Teich

war. Platsch!

Die Klasse lachte schallend. Benni fiel plötzlich ein, was er mal in seinem Tierlexikon gelesen hatte: Elstern liebten alles, was glitzerte. Und ihm und Ida und allen anderen wurde in diesem Moment klar, wer Idas Glitzerohrring geklaut hatte: Das konnte nur Pinkie gewesen sein! Juri streckte sich in die Höhe und versuchte Jo etwas ins Ohr zu flüstern. Das sah lustig aus, denn der Pinguin musste seinen Kopf schräg halten, sonst hätte er Jo mit seinem Schnabel am Ohr gekratzt.

Danach gingen die beiden nach draußen. Jo vorneweg, sein magisches Tier hinterher.

Alle starrten gebannt aus dem Fenster. So konnten sie beobachten, wie der Pinguin am Schulteich stehen blieb. Mit einem eleganten Kopfsprung hechtete Juri ins Wasser.

„Hab ich es nicht gesagt?“, flüsterte Henrietta Benni zu. „Pinguine tauchen besser als Elche.“ Benni kraulte ihr das Kinn.

Als Jo wenige Augenblicke später zusammen mit Juri zurück ins Klassenzimmer kam, strahlte er über das ganze Gesicht. Seine Armbanduhr hielt er triumphierend in die Luft: „Wasserdicht!“

Wieder mussten alle lachen.

Jo war es, der kurz darauf ein Lied anstimmte. Es klang wie eine Hymne. Jo wollte versuchen, ob man den Schwur, den sie am Anfang des Schuljahrs leisten mussten, auch singen konnte. Er summtte probenhalber eine Melodie vor, die anderen stimmten mit ein. Ganz laut sangen alle zusammen:

**„Niemals, niemals sprechen wir
mit anderen über das magische Tier.
Die magische Zoohandlung ist streng geheim,
so soll es für immer und ewig sein.“**

Sogar die magischen Tiere sangen mit, aber das konnten natürlich nur ihre Besitzer und Mr. Morrison hören. Es war, als würde sich die Anspannung der letzten Wochen mit einem Mal auflösen.

Von da an sprach keiner der Schüler aus Miss Cornfields Klasse mehr von der Wintersteinschule. Die Backsteinvilla war für sie zu einer „Schule der magischen Tiere“ geworden. Wer daran zweifelte, musste sich nur umsehen! Rabbat spielte schon wieder Fangen, diesmal mit Pinkie.

Leonardo warf Miss Cornfield eine Nuss zu, die Lehrerin warf sie weiter an Mr. Morrison. Ashanti huschte zu Silas, der vergebens versuchte sich mit ihr zu unterhalten. Nur Henrietta wurde der Trubel zu viel. Sie kroch in Bennis Schultasche. Oder spielte sie Verstecken?

Fast jeder im Klassenzimmer wünschte sich an diesem Tag, dass auch er ein magisches Tier bekommen würde. Ein Tier, mit dem man reden, lachen und Abenteuer erleben konnte.

Wer würde wohl der Nächste sein?



Mr. Morrison vergrub seine Zehen im warmen Sand und blickte hinaus aufs Meer. Vor ihm lag der Indische Ozean. Die Insel, auf der er sich befand, lag 340 Kilometer vom afrikanischen Festland entfernt. Vor Millionen von Jahren waren an dieser Küste Tiere auf Baumstämmen angeschwemmt worden. Auf der abgelegenen Insel konnten sie sich ungestört entwickeln und bis heute fanden Forscher hier immer wieder neue, unbekannte Arten. Erst vor kurzem hatten sie eine neue Spinnenart entdeckt, die 25 Meter große Netze bauen konnte.

Aber wo waren sie jetzt, all die Feuchtnasennaffen, Tomatenfrösche, Kattas und Brillenvögel, auf die er sich so gefreut hatte? Allmählich wurde Mr. Morrison ungeduldig.

Ob er einen Tauchgang machen sollte? Meerestiere hatte er noch nicht viele in seiner magischen Zoohandlung. Auf einer Werbetafel hatte er von atemberaubenden Korallenriffen gelesen, von Muscheln, Seesternen und Feuerfischen. Und von Tigerhaien.

Mr. Morrison seufzte. Eigentlich wollte er schon gern wieder lebendig nach Hause kommen.

Plötzlich nahm er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr.

Was war da? Er drehte den Kopf, ließ seinen Blick über den Sand, seine Reisetasche und seine Jacke wandern, die er auf dem Boden abgelegt hatte. Nein, da war nichts.

Moment! Hatte da jemand gekichert? Er legte den Kopf in den Nacken. Die Blätter der Palme schaukelten im Wind. Sie waren grün wie immer. Niemand da.

„Na, siehst du mich nicht?“, gluckste eine Stimme und Mr. Morrison musste grinsen. Er stand auf, stemmte die Arme in die Seite und blickte sich angestrengt um.

„Raus mit der Sprache, wo bist du?“

„Direkt neben dir“, hörte er das Stimmchen.

Mr. Morrison riss die Augen auf: Auf seiner olivgrünen Reisetasche saß ein Wesen, das seinem Namen als „Meister der Tarnung“ alle Ehre machte. Fast hätte er es für einen Farbklecks gehalten.

„Wie heißt du?“, fragte er leise.

„Ich bin Caspar“, flüsterte das Tier. „Caspar, das Chamäleon. Und ich möchte unheimlich gern mit dir mitkommen.“

Brief, aufgegeben in der Hafenstadt Toamasina, Madagaskar
Per Luftpost an Mary Cornfield, Germany

Hallo Mary!

Meine Reise hat sich gelohnt: Ich habe ein fantastisches Tier aufgegebelt!
Es sieht aus, als stamme es aus einer anderen Zeit. Eins verspreche ich Dir:
In Deiner Klasse wird es bunt werden!

Ist denn zu Hause alles in Ordnung? Ich hab so ein seltsames Gefühl,
hoffentlich ist Ashanti nicht wieder ausgebüxt ...

Morgen früh nehme ich die allererste Fähre – kann's kaum erwarten, Dir
meinen neuen Freund vorzustellen! Bis bald, viele Grüße, Mortimer

Ja, wer wird wohl der Nächste sein?
Wird Caspar, das Chamäleon,
in der Wintersteinschule einen Freund finden?

Lies auch das nächste Abenteuer
aus der Schule der magischen Tiere!

Leseprobe aus



Band 2: Voller Löcher!

Der Hausmeister kam mit dem Zubuddeln der merkwürdigen Löcher nicht mehr hinterher. Eine Nacht hatte er es geschafft, Wache zu halten, und tatsächlich waren keine neuen Löcher dazugekommen. Doch in der Nacht darauf war er voller Erschöpfung eingeschlafen. Prompt waren am nächsten Morgen vierzehn neue Löcher in der Wiese. Und sie wurden immer größer. Der Direktor ordnete an, dass Schüler der Wintersteinschule mithelfen sollten die Löcher wieder aufzufüllen. Und so versammelte sich die Klasse von Miss Cornfield nach der Schule auf der Wiese, wo Herr Wondraschek misstrauisch die Schaufeln verteilte.

Nun, da sie selbst ins Schwitzen kamen, fingen auch die Schüler an zu rätseln, wer hinter der Sache stecken könnte.

„Vielleicht sind es Außerirdische, die nach einer abgestürzten Raumkapsel suchen“, meinte Benni, während er Erde in einen Eimer füllte. Er dachte an die Radiosendung, die er jeden Nachmittag hörte. Darin ging es um unbekannte Lebewesen aus anderen Galaxien.

Schoki, der neben ihm arbeitete und die ganze Zeit vor sich hin jammerte, wie gern er ein magisches Tier hätte, musste lachen. „Ja, klar, und sie haben den Hausmeister beim Wacheschieben mit Schlaf-Laser eingeschlafert.“

„Unsinn“, sagte Henrietta. „Ich bin mir sicher, hier sind Archäologen am Werk. Ich war bei Ausgrabungen dabei, damals, in Ägypten. Erst buddelten wir Löcher, dann legten wir eine riesige Grabkammer frei. Mit Juwelen, Armreifen, goldenen Masken! Und dann fanden wir die Mumie des großen Pharaos Tutanchamun! Nicht übel, gar nicht übel, sag ich dir.“

Ein paar Meter von ihnen entfernt wanderte Direktor Siegmann mit kummervollem Gesicht durch die braune Hügellandschaft. Neben ihm ging ein fremder Mann und redete auf ihn ein. Er war Architekt.

Benni, Schoki und Henrietta konnten ihr Gespräch hören. „Sie müssen dem Spuk ein Ende bereiten, sonst stürzt Ihre Schule ein!“, sagte der fremde

Mann.

Schoki, Benni und die Schildkröte zuckten zusammen.

„Ein paar Tage schulfrei wären mal ganz gut, aber muss die Schule deswegen gleich einstürzen?“, fragte Benni.

„Ich hab ja meinen Panzer, aber du?“, entgegnete Henrietta besorgt.

Der Architekt lief jetzt mit Messlatte und Schnur durch den Schulgarten. Er schätzte die Höhe des Schulhauses, verglich sie mit der Tiefe und Menge der Löcher. Danach sah er auf alten Plänen nach, wie dick die Außenmauern waren.

„Oh, oh, oh!“, rief er sorgenvoll. „Das ist ein Fall für eine Spezialfirma. Ich kenne ein Bauunternehmen, das sich bestens mit solchen ... äh ... Löchern auskennt. In diesem Monat wird da allerdings nichts mehr passieren, die Firma ist komplett ausgebucht.“

Herr Siegmann warf einen Blick auf die Außenwand. Die Wand war feucht.

„Das sieht nicht gut aus“, sagte er bekümmert. „Wenn wir keinen Bautrupps kriegen, was machen wir dann?“

„Finden Sie den Täter!“, riet der Fachmann. Er rollte den Plan zusammen und ging zu seinem Auto. „Auf keinen Fall dürfen weitere Löcher dazukommen“, rief er über die Schulter zurück. „Das ist kein Kinderstreich mehr!“



Margit Auer

Eigentlich ist Margit Auer Reporterin. Sie schrieb viele Zeitungsartikel für die Süddeutsche Zeitung und für die dpa, die größte deutsche Nachrichtenagentur. Als ihre drei Söhne zur Welt kamen, las sie auf einmal eine Menge Kinderbücher – und bekam Lust, selbst welche zu schreiben! Eines Tages saß Margit Auer in ihrem Schreibbüro in Eichstätt und arbeitete gerade an einem Kinderkrimi, als es klopfte. Ein merkwürdiger Mann stand vor ihrer Tür. Mr. Morrison hieß er. Und er hatte ein Geschenk dabei ...



Nina Dulleck

Die Illustratorin Nina Dulleck zeichnet und malt, seit sie Stift und Pinsel halten kann. Sie lebt mit ihrer Familie am Rhein inmitten von Weinbergen und Kirschbaumplantagen. Dort illustriert sie viele, viele Kinderbücher und lässt sich dabei von dem Rotkehlchen in ihrem Garten schöne Lieder vorsingen. Fast könnte man meinen, es wäre magisch.

Das Abenteuer geht weiter!



Margit Auer
**Die Schule der magischen Tiere,
Band 2: Voller Löcher!**
224 Seiten
Gebunden, mit Spotlackierung
ISBN 978-3-551-65272-0

Diese Schule birgt ein Geheimnis: Wer Glück hat, findet hier den besten Freund, den es auf der Welt gibt. Ein magisches Tier. Ein Tier, das sprechen kann. Wenn es zu dir gehört ...

Niemand darf vom Geheimnis der magischen Zoohandlung wissen. Trotzdem verplappern sich Ida und ihr Fuchs Rabbat. Was, wenn die Lehrerin Miss Cornfield davon erfährt? Schoki wünscht sich nichts mehr als sein eigenes magisches Tier. Alles andere ist ihm egal: das Schultheaterstück, der Zickenalarm in der Klasse und erst recht diese merkwürdigen Löcher im Schulgarten ...

www.carlsen.de

CARLSEN

Spot an für die magischen Tiere!



Margit Auer
**Die Schule der magischen Tiere,
Band 3: Licht aus!**
224 Seiten
Gebunden, mit Spotlackierung
ISBN 978-3-551-65273-7

Diese Schule birgt ein Geheimnis: Wer Glück hat, findet hier den besten Freund, den es auf der Welt gibt. Ein magisches Tier. Ein Tier, das sprechen kann. Wenn es zu dir gehört ...

Als Eddie die witzige Fledermaus Eugenia bekommt, wären alle aus der Klasse gern an seiner Stelle. Fast alle. Ein Mädchen nämlich will gar kein magisches Tier haben. Ob die Lehrerin Miss Cornfield damit einverstanden ist?

Die große Lesenacht steht an. Doch für einige Kinder nimmt der Abend eine gefährliche Wendung: Sie finden sich im gruseligen »Keller des Grauens« wieder – gefangen tief unter der Schule. Können die magischen Tiere ihnen helfen?